

•

in Sandau.
Sandau, 5. Juli.
Handelte heute über
von drei Deutschen
Gebäude herunter-
gen Sitzung wurden
und Anna Korn-
fängnis verurteilt,
in einem Auto der
worin die Anlage
während die Be-
zu haben, wes-
die drei Personen,
haben.

eines Indigenen-
eigentliche Täter —
fahren Buchhaus
verurteilt, der
den, der Schloß-
alter Karl Zug.

Prozess.

Sandau.
Sandau, 5. Juli.
Das Urteil per-
Reher und Otto
Angelagte, da-
von Bewährungs-
reife.

genannte kleine
maße aus dem
Die Mehrzahl der
Materialschaden,
habe die Tötung der
Prozesse mehrere
proaustrisch wird
geschloffen werden.
in großen Schach-
Anlage (Schiff) dem
Schauder über-
Paragrafen 56
Zeit geleitet werden.

ab.

Annahmen.
Sandau, 5. Juli.
Gemeinlich, sich bereit
einen Versuch zur
unternehmen, war
auf in Sandau auf
das Unwetter
Deutschland heim-
Sandau-Amerika
gefallen. Damp-
erst am Freitag
unter der Leitung
in Rittler, der von
begleitet wird.
12 Tagen Spä-
die elementare
nehmen. Sobald
Anlagen einleitet,
durch des Dampfes

sehe festes Eis-
großer Wille ein-
er erkennen.
keiten, bis sich die
der sich in
in Grab füllte
befest erlitten, der

hat der Schwe-
falsch die Wetter-
kleinen Wolk-
auf dem Gie-
verändert sich
offen bereits über
im Lager ver-
folgen kann, muß
sein.

Michael Sare“ ge-
lichten Mittwoch in
schien vorat auf-
der Tage lang an
er Wärenfessel nach
nicht, doch keinerlei
nische Kriegsflotte
eifriger Nachschube
habe.

schäftig dieser er-
de kritisch unter-
schien gelang, hat
rotation der ver-
fant in einem
nein Eindruck, von
ruchiger Punkt
hinter bleibt, daß
gegen den Dingen
neuerdings abgelei-
halt des aufschü-

Zustimmung ein-
führer mit dem
nächste und her-
aus-
reich unter solch
Ordnungszahl
diese Tage nicht
ist sich in vollstän-
ist ein tiefer,
und bereichernd
hinterher Punkt
eile. Und eine
den dazu.

Schwermann.
Veranstaltung des
S. Buchstabe. Die
Aufsichtung be-
7 Uhr, Einzel-
7 Uhr noch er-
10.45 Uhr wird
wiederholt.
Anforderung der
die Vollstän-
Ansch für diese
einen Verkauf zu
brunna, die Frei-
Anforderung der
Theaterstücke eben-
auf der Ver-
Offenbachs Ope-
außer Vornote
die Möglichkeit der
ange auszuweisen,
den hat.

Bochumer Nachrichten.

Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im
Auszug nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Bochum, 6. Juli.

Baulücken im Bochumer Stadtbild.

kt. Den Grundrissen des modernen Städtebaues
folgend, beginnen die unschönen Baulücken innerhalb
des Stadtbildes immer mehr zu verschwinden. So sind
in letzter Zeit erst die neben dem Zeughaus an der
Bahnhofstraße, am Neumarkt, an der Schützenbahn
und noch verschiedene andere beseitigt worden. Über-
trotzdem bestehen noch manche Lücken im Stadtbild,
deren Beseitigung unbedingt erforderlich ist, da die
zahlreichen Fremden, die einen Bereich mit anderen
Städten gewohnt sind, durch sie einen wirklich peinlichen
Eindruck von unserem Stadtbild erhalten müssen. Die
Baulücke Privater ist innerhalb der Stadt immer noch
verhältnismäßig gering. Man sollte wenigstens die
schlimmsten Lücken und Böden im Stadtbild durch
Herstellung moderner Bauten beheben. Die Herstellung
von Wohnbauten weit draußen im Vorlande unserer
Stadt ist natürlich sehr zu begrüßen; aber ebenso sehr
wäre es zu wünschen, wenn man sich einmal die in
jedem Stadtteil noch bestehenden Baulücken daraufrin
ansieht, ob hier nicht ein Neubau errichtet wer-
den kann. Auch haben sich vielfach noch kleine Hän-
gen dort erhalten, wo sie durch ihren geringen Miet-
wert den Platz nicht lohnen, auf dem sie erbaut sind.
Ferner kommt hinzu, daß sie, da sie vielfach schon in
langsamem Verfall begriffen sind, einen unschönen Ein-
druck machen. Man sollte also darangehen, wenigstens
an den wichtigsten Punkten des Stadtbildes diese
Ueberbleibsel aus kleinstädtischen Zeiten niederzulegen,
um Platz und Luft zu schaffen. In der Stadtverord-
neten-Verammlung hat man auch bereits einen Antrag
angenommen, der die Stadterhaltung um Förderung
der Beseitigung der Baulücken erlöst.

Von Weimars Vergangenheit.

kt. Weimar-Neuland ist der Teil von Weimar, der
benannt wird im Westen von dem großen „Weimarer
Hof“, im Süden von der nach Siedel gehörigen
„Saar“, im Osten von Weimarer-Markt — die genaue
Grenze bildet die Mulde, die sich von der Redde „Carl
Friedrich-Erbsollen“ nach Norden bis an den Hof von
Diedmann (früher Klevinshaus) hinzieht — und im
Norden von der Bahnlinie Bahnhof Weimar — Dab-
hausen. Woher stammt nun der Name „Neuland“?
Der Ursprung ist wohl auf Neuland zurückzuführen.
Dieses Wort begegnet uns zum ersten Male in einem
alten Pariserband aus dem Jahre 1486, der auf Haus
Kempnade liegt. Dort wird bei Beschreibung der Gren-
zen des Untererzstiftes Siedel der Busch im Norden
„der Busch an der Neuland“ genannt, womit zweifellos
die heutige Beschreibung „Neuland“ gemeint ist. Hier-
nach ist also die Beschreibung „Neuland“ schon recht alt.
Der abelne Herr von Siedel, der nachmalige Inhaber des
Ritterhofes „An der Redde“, der vorzeiten unter dem
alten Wasserhofes „Brüggchen“ in Siedel, einem
hinsichtlich Leben südlich des kommunalenwesens nach der
Kaiser Brücke lag, gab sich nach dieser Beschreibung
den Beinamen „Dieder-Neuland“.

Der Ortsteil „Weimar-Neuland“ gehörte früher
auch zum alten Amt Bochum und war im 18. Jahrhundert
nach fast vollständig mit Wald bedeckt, wozu heute
auf Weimarer Gebiet nur noch das zum Ritterhof
Haus Weimar gehörige, 300 Morgen große „Weimar-
er Hof“ übrig geblieben ist. Das ganze Gebiet „Neu-
land“, eine über 250 Morgen große Fläche, gehörte
früher dem Freiherrn von Wittichen genannt Schell.
Der Besitzer des Hauses Weimar war. Er hatte es von
der bereits erwähnten Ritterfamilie Siedel auf Haus
„An der Redde“ in Siedel gekauft. Mit dem Abgang
„An der Redde“ begann der Freiherz
von Schell um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Er
verpachtete bei so freigeordneten Flächen an Verpächter,
die sich mit der Ausbeutung des „Neuland“ be-
schäftigten. „Carl Friedrich-Erbsollen“

Benvenuto Hauptmann und Prinzessin Elisabeth
von Schaumburg-Lippe verlobt.



Von rechts nach links: Dr. Benvenuto Hauptmann, Prinzessin Elisabeth, Gerhart Hauptmann und seine Gattin vor dem Hotel Adlon in Berlin.

nun hier ansetzen. So gestaltete sich seit 1830 die
Entwicklung des Ortsteiles „Weimar-Neuland“. Trotz
dem mancher alter Kotten und die Landwirtschaft hier
heute noch heimisch sind, ist der Bezirk teilweise doch
schon stark bebaut und mit alten Fabrikanlagen versehen
worden. Von dem ehemals prächtigen Marktwald ist
leider nichts mehr übrig geblieben.

Die Bedeutung des Ruhrreviers.

Ihre Grundlagen und ihre Schlussfolgerung.
Einer sehr beachtenswerten Abhandlung von Ver-
gesser Dr. Krawohl, Vorsitzender des Bezirks-Vereins-
verbandes, Essen, in der Zeitschrift „Ruhr und Rhein“
entnehmen wir auszusagen folgende:

Die Grundlagen der Bedeutung des
Ruhrreviers beruhen auf seinem für Ruhrreviere
reichen Kohlenreichtum und der darauf
aufgebauten Eisenindustrie mit ihren Verästelungen.
Beide werden immer trotz aller Rationalisierung
große Mengen an Kohle und Eisen benötigen. Deshalb werden unsere
Verkehrsaufgaben sowohl bei der Güter- als auch bei der
Personenbeförderung Massenprobleme bleiben.

Viele Nachteile hindern die Entwicklung in großer
Linie das Wachstum unserer Kohlenförde-
rung, ebenso wie der sich daran anschließenden Erzeu-
gung unzähliger Bedarfsartikel, die von der Steinkohle
abhängen, um über 5 Proz. im Jahre nachweis-
bar zu wachsen. Trotzdem glaubte man auf zeitweilige
an die größere Zukunft der Braunkohle, dann an die
Fortnahme weiterer Zuschüsse durch aus Wasser her-
gestellten Strom, oder es wurden die Erbsparnisse der
Wärmetechnik, der Wasserkraft der flüssigen Kohle, des
Kernkraftes u. a. m. als Schatzkammer für die Zukunft
gesehen. Ein beachtenswertes Schlußwort verleiht sich
dem unflinigen Verfall von der „sterbenden Steinkohle“.

Das es in Wirklichkeit — trotz aller unserer großen
Sorgen — genau umgekehrt liegt, ist bekannt. Die
Unerschöpflichkeit der technischen Fort-
schritte, welche gerade der angewandte Wettbewerb
für unsere Steinkohle und die verbundenen Industrien

mit sich brachte und in denen wir erfreulicherweise mitten
drinstecken, wird den Ruhrrevier auf aufhalt-
sam vorwärts treiben. Die Beschäftigung der
Steinkohle in ihren verschiedenen Möglichkeiten der Ver-
edelung und Umwandlung inmitten eines Wettbewerbs
erzählt technisch und wirtschaftlich das Bestehen dieses
Reviers. Folgerichtig haben die anerkannten Mängel
der Verkehrsverhältnisse hier in der krassen gelegent-
lichen Anhäufung der Schäden jeweils den Fortschritt
geradezu erst geboren.

Die Konzentration der Förderung auf
Großanlagen, die Zusammenfassungen im Eisen und
in anderen Industrien werden auch im Güterver-
kehr für die Rationalisierung im Ausbau
der Eisenbahnen notwendig sein. Denn wir sind hier-
mit erst im Beginn. Die Zusammenfassungen im Ausbau
fruchtbringender sein als der zerstückelte Ausbau von
mehreren Einzelstrecken, der die Ueberflüssigkeit und
Ausnutzung vermindert. Der nähere Einblick zeigt, daß
der größte Vorteil auf dem Gebiete der Vereinfachung
der Einrichtungen des Güterverkehrs liegt. Man wird
vielleicht absehen, statt ausbauen können. Eine bessere
Organisation des Verkehrs hat dabei zu beiderseitigem
Nutzen die Hand zu reichen. So sind die Folgen des
Fortfortschritts und des Wettbewerbs, der Fernübertragung
von Strom und Gas usw. zu denken und auszuwerten.
Es wäre ein Unheil, wenn sich die Technik hierin nicht
entweder durchsetzte. Der deutsche Wettbewerb würde
noch stärker befruchtet und eine ständige Ueberkonzentra-
tion, auch der Ausbau noch weiter gefördert.

Nicht zu vergessen ist die Einigung auf
wenige, aber wirtschaftliche Kanäle: Den
Sankt-Landkanal und den Ausbau des Dortmund-Ems-Ka-
nals. Die Reichsbahn sollte diese Ergänzung und Ent-
lastung ihrer ohnehin hier sich immer mehr komplizieren-
den Aufgaben begrüßen.

Man muß sich den Bemühungen anschließen, diese
Interessen nicht gegeneinander zu stellen, sondern sie im
Wege der Verständigung für den gesamten Bezirk ge-
meinsam mit Industrie und Handel am Verhandlungs-
tisch zusammenzuführen.

Aus der Deutschen Volkspartei.
Arbeitsgemeinschaft der Jugendgruppen

Bochum Stadt und Land.
Mit Beginn der Legislaturperiode des neuen
Reichstages steht allenfalls in der Deutschen Volks-
partei die Neubildung der Vorstände, Ausschüsse und
weitere Organisationsgebilde ein. Zu einer Vertreter-
versammlung hatten sich am vergangenen Sonntag mor-
gen auch die Vertreter der Jugendgruppen des Stadt-
und Landkreises Bochum im Lokale „Gasthof“ (früher
Reese) eingefunden. Nach seinen Begrüßungsworten
und nach Ueberbrückung der Wünsche der örtlichen
Parteiliste erläuterte der Vorsitzende, Geschäftsführer
Wienkop, den Tätigkeitsbericht über die Arbeit
der letzten vier Jahre. Aus dem ausführlich
gehaltenen Bericht war zu ersehen, daß ein reges
und vielseitiges Leben diese Jahre aus-
gefüllt hat. Bemerkenswert waren die Mitteilungen
über die beständige und folgerichtige Linie, die bei den
vielfachen Veranstaltungen des Wahlkampfes und der
Arbeitsgemeinschaft eingehalten wurde. Staatsbürger-
liche Erziehung, Eintreten für die weltanschau-
lichen Grundlagen der Deutschen Volkspartei, die Ver-
mittlung mit den großen politischen und wirtschaftlichen
Problemen der Gegenwart und Kampf gegen die
Kriegsgefahr wurden auch weiterhin die Haupt-
aufgaben der Jugendbewegung sein. Nach
dem Geschäftsbericht des Herrn Wienkop wurde ein
Ueberblick über die Massenverhältnisse. So-
dann wurden die Wahlen zum Vorstande ge-
tätigt. Zum 1. Vorsitzenden wurde einstimmig Ge-
schäftsführer Wienkop wiedergewählt. 2. Vorsitzen-
der Erwin Rinkel, 3. Vorsitzender E. Strunk,
Stellvertreter, Kassierer, E. Strunk,
Heide, Bochum-Weimar, Vorsitz: E. Strunk,
Saar, W. Rinkel, Bochum, Fr. Schmalzer, Bo-
chum, Fr. Rinkel, Bochum. Nach den Wahlen be-
richtete der Vorsitzende über die demnächst vorzunehmende
Veranstaltung. Alle Aufmerksamkeit und Arbeit konzen-
triert sich auf den 28. und 29. Juli in Dortmund
stattfindenden Wahlkreis-Jugendtag. Mit der
Abhaltung dieses Jugendtages ist eine Beschäftigung der
Jugendgruppen „Das junge Deutschland“ verbunden. Alle
Jugendgruppen werden geladen, an dieser Kund-
gebung teilzunehmen. Für den Herbst ist seitens der
Reichspartei eine Schulungswache im
Westen vorgesehen, zu der die Arbeitsgemeinschaft
Bochum Vertreter entsenden wird. Im Anschluß an
diese Ausführungen verbreitete sich Herr Wienkop über
einige Gedankenansätze des politischen Lebens der
Gegenwart. Anschließende war dabei die Veranstaltung
der Haltung der Volkspartei in der Jugend wertvoll. Ge-
schäftsführer Wienkop konnte dann, nachdem er
Fragen der Organisation beleuchtet und die weitere
Richtungsunterstützung hatte, diese interessante und
aufschlußreiche Sitzung schließen.

Bezirksverein Witten: Strafe. Zu der Monatsver-
sammlung am Sonntag den 7. Juli, bei der
Wienkop herzlich eingeladen. Wir haben diesmal ein be-
sonders schönes Programm. Herr Rinkel
Sitten und Gebräuche, der überall mit großem
Erfolg abgelesen wurde, und unser Bochumer Dichter,
Herr Karl Regemann, bereichert den Abend
durch seine humorvollen Dichtungen aus Bo-
chums Vergangenheit. Dazu sind uns mehrere
Einzelanträge in Aussicht gestellt. Es steht also ein
sehr interessanter Abend bevor. Bei gutem Wetter werden
wir im Garten sitzen. (S. Anzeige.)

Wieder etwas tüdler.

Nachdem das Tiefdruckgebiet über Mitteldeutschland
stärker abgezogen ist, hat sich das südwestliche Hoch-
druckgebiet mit seinem Kern östwärts nach Süddeutsch-
land verlagert und ruht in einem Ausläufer nord-
wärts nach Südschweden. Das neue Tiefdruckgebiet
ist über Großbritannien vorgebrochen. Gestern früh
war es in Deutschland trocken, im Norden stärker be-



REGENSBURGER STRASSE.
ROMAN VON FRIEDA V. OPPEL.

(Nachdruck verboten.)

21) Und dann sahen Karl und Sera im Restaurant,
und wieder war ihr alles wie Rauber. In diesem
Winkel, soeben begonnenen Dasein gab es weder Un-
bequemlichkeiten noch Mängel mit Dingen, die zu tun,
zu überlegen waren. Es war immer alles bereit, fähig
hies, Hände bewegten sich, soeben den Wirtsauf-
machten alles zum Fest. Und so würde es immer sein.
O dreimal gefeierter Entschluß, der sie hierhergeführt.
Sie ahn leichte, flüchtige Gezeiten: eine Seesunge, ein
Tourneebrot mit frischen Champignons, Spargel, ein
Mit frischen. Sera schenkte ihr einen bräunlichen Wiesel
ins Glas, und als er ihr antwort, sah er ihr lachend
in die Augen. Wie reizend sie ist, dachte er. Der
keine Gut über dem kurzen dunkeln flammigen Haar.
Leuchtend hob sich der Nacken aus dem Ausschnitt des
kleiden. Die Gezeitenböden von träuben, der seine Duft
des Weines aus den Kelchen formten sich zu etwas
Geistbarem, zu einem Hintergrund für die Unmut die-
ser Frau. Der Wunsch, sie noch einmal im Tanz in
den Armen zu halten, seinen Wels, seine Deute aller
Augen zu zeigen, kam unwiderwärtlich, in fast bewusster
Graufamkeit.

„Kommt“, sagte er kurz. So hatte er noch nie zu
ihre gesprochen. Sie empfand den Unterschied, das fast
Brutale seines Tons. Aber es schmeckte sie wieder, noch
verlebte sie. In diesem Augenblick war sie seiner zum
ersten Male vielleicht ganz sicher. So sah er zu ihr,
so sah er in ihr sein Eigentum. Wieder einmal sie ihm
boran in die Halle. Sie schloß seinen Blick auf der
Saut ihres Nackens. Seine Hand würde wieder beim
Tanz darauf liegen. Sie schloß halb die Augen. Dann
sah sie sein Arm um sie. Er zog sie in die Traum-
welt des Tanzes. Anders als vorher. Als sei alles
verfunden, nur er und sie eine Wirklichkeit. Die Men-
schen um sie verschwanden. Es waren andere als vor-
her. Aber es war ihr gleich. Möchten sie sie mit To-

nio sehen! Axel war nicht gekommen, sie von dem
Geliebten zurückzuführen. Axel hatte sie Lonia ge-
lassen. Was aua es die andere an, wenn sie bei ihm
bleibt! Der Saal wurde leerer. Die Musik brach
ab. Witten im Raum blieben Sera und Karl stehen.
Er bot Karl den Arm und führte sie ruhig bis zum
Lift. Dort stand der Boh und umfing der Portier, Sera
führte Karl mit höflicher Formlichkeit die Hand und
wünschte ihr eine gute Nacht.

Verlassen Sie nicht, anabige Frau, daß Ihr Aus-
morgen früh um 8 Uhr geht. Ich werde mir erlauben,
Annen auf dem Bahnhof Lebenswohl zu sagen.“ Der
Portier, der Liffon, der Oberkellner hörten zu. Sie
standen eberbetit und vernahmen diese Anündigung,
ohne mit der Wimper zu zucken. Dann ging Sera ins
Rouchezimmer und bestellte sich reichhaltig einen
Brandy-und-Soda.

Siebzehntes Kapitel.

Die Überin hat mit kalten Augen auf Monika. Sie
stand wie die Hölzerin der Schwelle vor der Tür des
Saals.

„Na, es ist ein v. Ringelstein bei uns eingekauft“,
sagte sie knapp. „Sie wollen den besuchen? Sind Sie
seine Frau oder seine Schwester?“

„Ist die Verbindung lebensgefährlich?“ fragte
Monika. Ihre Stimme klang in Angst.
„Darüber sind wir Fremden gegenüber nicht beauf-
tragt, zu urteilen“, sagte die Oberkellnerin. „Sind
Sie seine Frau oder seine Schwester? Wobei ist das
Verzehen des Saales außer der Besuchsstunde nicht ge-
statet.“ Sie ist wie ein lebendig gewordenen Warn-
graph der Hausordnung, dachte Fräulein v. Wollwitz
verzweifelt.

„Ich bin nicht verwandt mit ihm“, sagte sie, „aber
ich weiß, daß seine Frau heute in der Ferne anwesend
ist. Herr v. Ringelstein hat sonst keine Verwandte hier
am Ort.“ Sie sagte es mit ruhiger Bestimmtheit. Miß-
trauisch sahen die kalten Augen sie an.

„Na, was wollen Sie denn bei ihm? Freundschaft
können wir nicht aufbauen.“ Es klang Söhnendes im
Ton. Monika blieb gelassen.

„Ich eines verlassenen Verurteilten anzunehmen
ist, meine ich, wohl einfache Menschenpflicht!“
„Ueberlassen Sie das ruhig uns.“ Die Oberkell-
ner drehte ihr schon halb den Rücken. Dann ging sie
Monika sah, da war nichts zu erreichen. Warum machte
der ständliche Umgang mit den Leiden anderer diese Art
von Frauen gleichgültig und hart? War es Ueber-
müdung und die Wiederkehr des Ewiggleichen? Oder
waren sie von der Natur so sehr an Liebe und Mit-
gefühl bedacht, daß sie sich nicht in andere verlieben
konnten?

Ich gehe zum Arzt, sagte sich Monika entschlossen.
Sie schritt den Gang zurück. Eine Tür stand offen.
Sie sah in ein hübsches Zimmer. Blumen standen auf
Tischen und am Fenster. Eine Frau lag als einzige
Anfasser des Raums im Bett. Die Oberkellnerin stand
über sie geneigt und sprach mit völlig veränderter
Stimme zu der Patientin. Laden Sie auf. Da
schritt ein Herr in Hut und Mantel an Monika vorbei
und betrat das Zimmer. Dann schloß die Schwester
die Tür. Man machte also doch Untersuchungen mit Be-
suchen, aber vielleicht war das ein besonders schwerer
Fall. Raum. Die Fülle von Blumen und das Lachen
über den Korridor, sah aus Brillengläsern auf Monika.
Er hatte die Hände in den Taschen seines weißen Kitt-
tels und eine Nargette zwischen den Lippen. Der Arzt,
musste Monika. Sie trat an ihn heran und brachte ihre
Bitte vor.

„Wir können keine Untersuchungen machen“,
sagte er. „Dazu sind die Befugnisse. Kommen Sie
Wittmo.“ Nie stieg in Monikas blaues Gesicht.
„Mir scheint, es werden doch Untersuchungen gemacht“,
erwiderte sie in ruhigem Ton. „Ihr Blick allein zu der
Tür, hinter der Sie den bedenklichen Herrn hatte ver-
schwinden sehen. Ein höflicher Aug kam um den hart-
losen Mund.“

„Die Dame hat ein Einzelzimmer, und ihr Mann
ist als Stadtrat im Kuratorium der Anstalt.“ Er wurde
nochmals die Wachen und ließ sie stehen, wie die Ober-
kellnerin sie hatte stehen lassen. Empörung wollte sich
in Monika erheben. War dies das soziale Empfinden,
zu dem sich jene bekannten, die jetzt die Geschäfte der
öffentlichen Wohlfahrtspflege, der Verwaltung, des
Staats an sich gerissen! Die früher über Protektions-
wirtschaft gelehrt und über Beamtentum bewachteter
Gesellschaftsklassen gescholten!

Mit asenstem Kopf schritt Monika dem Ausgang
zu. Wie kalt, hart und machinistisch war das hier.
Ohne Berücksichtigung menschlichen Gefühls, besonderer
Eigenart. Wenn jemand, der, an enges Aufkommen-
prekariat mit andern in Zimmern oder Kabinettum
gewöhnt, plötzlich unter Fremden erwacht, so sah ihm
das, abgesehen von seinen körperlichen Leiden, keinen
feindlichen Schreck, noch besonderes Mißbehagen. Monika
stellte sie sich vor, wie Ringelstein amute sein müsse,
wenn er in der Debe des weiten Saals sich zurückwarf.
Gewiß, im Arzte war dies das gemeinsame Los der
Verwundeten gewesen. Doch da hatte eine andere Ge-
meinsamkeit alle getragen. Und jeder Nichtkämpfer hatte
den Verwundeten viel Liebes wie möglich erwiesen.
Hier aber lag er verlassen von seiner Frau, gleichgültig
behandelt als ein zufälliger Gefundener, einfall, hilflos
und schließlich verlor darüber, daß niemand zu ihm kam.
Wer das sollte nicht sein! Ein Trostgefühl hob sich in

ih. Wehmützig, wie das immer kam, wenn sie Wi-
berstände fand. Gut war es doch manchmal, wenn man
in sich selbst Verantwortung trug. Das gab Kräfte,
die man früher nicht gekannt, als man behütet wurde von
lieben Händen. Sie würde sich erlumpen, was man
für hier verweigerte. Doch den Weg dazu finden! Ja,
das war es.

Monika v. Wollwitz hatte nie die Beziehungen des
Vaters benutzt zu einem Fortkommen. Jetzt würde sie
sie benutzen! Ihr fiel der einfaches, hohe Beamte
in einem der Reichskämmer ein. Er war oft ins Haus
gekommen, hatte zu ihrem Vater verkehrt aufgeführt.
Nach des Vaters Tod hatte die Verbindung aufgehört
wie so manche andere. Geheimrat Osterberg hatte ge-
heiratet. Sie konnte die Frau nicht. Sollte sie an ihn
schreiben? Nein, persönlich hingehen war besser.

Monika nahm das erste Auto, das ihr in den Weg
fuhr. Jetzt kam es nicht auf Sparen an. Wer sie
mühte erst nach Hause, ihr Kleid wechseln, elegante
Schuhe anziehen. Das Meiste machte viel bei der
artigen Besuchen. Sie legte sich alles im Kopf aus,
was sie sagen wollte, während sie in den Keller wende-
den Tag fuhr. Die Sonne brühte den Nebel herab.
Sie wollte das für ein günstiges Zeichen ansehen, den
Mist nicht verlieren. Er war ja ein gesunder Mensch,
er würde schon wieder zurückkommen! Als das Auto
an seinem Haus vorbeifuhr, letzte sich bedrückend der
Gebäude auf sie, daß es vielleicht ihre Pflicht sei, seiner
Frau den Unfall mitzuteilen. Niemand als sie mußte
hoch davon. In raschem Entschluß ließ sie halten, schloß
beim Portier. Die Frau sah die junge Dame neu-
gierig an.

„Wissen Sie, wohin Frau v. Ringelstein heute früh
gereist ist?“ „Ich sah sie fortfahren“, sagte Monika.
„Aber“, erwiderte die Frau und schloß ihr flüchtiges
Lächeln mit dem sie den Treppenhof gewischt hatte, aus.
„Aber, ich habe mir selbst angewandt, als ich ihr we-
fahren sah. Der Briefträger hat auch umsonst geklop-
felt, es ist niemand oben.“

„Herr v. Ringelstein ist heute früh verunglückt.
Wenn Briefe von Frau v. Ringelstein kommen, müssen
sie ihm nachgeschickt werden. Wollen Sie das befehlen?“
Monika gab die Adresse des Frankenhauses an.
„Ja, wenn Sie ihm das schreiben“, meinte mit Au-
genwinkeln die Frau. Dann sah sie mißtrauisch auf
die junge Dame. Was aua denn die eienliche das
an! Doch dann brach ein natürliches Mitgefühl, ver-
mischt mit Reue, aus. „Ach, der gute freundliche
Herr! Nein, was den Menschen nicht alles passieren
kann.“ Nach einigen erklärenden Worten machte sich
Monika von der Mittelmäßigkeitsfrauen frei, deren neu-
gierige Augen ihr über die Straße folgten.
(Fortsetzung folgt.)

1) **Verbanstag der preussischen Justizmänner.** Die Fragen der Justizreform und Verwaltungsreform, die die Öffentlichkeit zurzeit beschäftigen, standen auch im Mittelpunkt der Verhandlungen der Tagung, die der Verband Preussischer Justizmänner vom 29. Juni bis 1. Juli in Königsberg Pr. abhielt. Nachdem ich sagte, daß die kleine Justizreform durch Einparung einer großen Zahl von Richtern und Oberleutnants eine Ersparnis von 13 Millionen Mark jährlich erbringen kann, liegt ihr weiterer Ausbau im dringenden Finanzinteresse des Staates. Diese Reformvermehrung kann durch Uebertragung aller nichtrentierenden Sachen, insbesondere der Güter, Verarmnis und Inrentenmissachen auf den Rechtspfleger, der Wirtschaft die Möglichkeit bieten, schneller zu einem Vollstreckungsmittel zu kommen. Die gleichzeitige herbeiführung der Ent-

1. Die seitherige Entwicklung der Gaswirtschaft ist konjunkturorientiert. Sie hat die bisherigen Bedürfnisse der Gasverbraucher in Industrie, Gewerbe und Haushalt gleichmäßig und ohne Störungen sichergestellt.
2. Die Sicherheit und Gleichmäßigkeit der Gasversorgung ist und bleibt für Bevölkerung und Wirtschaft von ausschlaggebender Bedeutung.
3. Volkswirtschaftliche Notwendigkeiten für die ausschließlich Ferngasversorgung von den Kohlenabbauungstätten aus bestehen zurzeit nicht. Im Gegenteil ist daran festzuhalten, daß abgesehen von den besonderen Verhältnissen der Kohlenreviere, durch Ausbau dezentraler Gruppengasversorgung im Umfang an bestehende Werte die gleichen wirtschaftlichen Vorteile unter gleichzeitiger starker Verwirklichung volkswirtschaftlicher und sozialpolitischer Gesichtspunkte erreicht werden können.
4. Die technische Entwicklung der Kohleverarbeitung auf dem Wege der Veraschung und Entgasung ist noch nicht abgeschlossen. Der gegenwärtige Stand der Technik läßt es daher nicht zweckmäßig erscheinen, sich ausschließlich auf eine Versorgungsart (Ferngas) umzustellen.
5. Für diejenigen Bezirke, in denen Kohleproduktions- und Gasföndumstände räumlich zusammenfallen oder eng benachbart sind, erscheint der Ausbau der bestehenden Gasversorgungsbereichungen durch Zechengasversorgung technisch möglich. Ihre volkswirtschaftliche und kommunalpolitische Zweckmäßigkeit hängt ab von der Ausgestaltung der Verträge.
6. Vom öffentlichen Standpunkt sind hierfür neben der Befähigung der Möglichkeit zur Eigenenerzeugung die Sicherstellung der besonderen Bedürfnisse der Kommunen wie der Licht-Konzernverwerke und des Gewerbes, sowie solche Abminderungen über Preisbegünstigung, Ausschließheitsklausel, Meistbeabteilungs-Kaufel, Kohle- und Lohnkaufel sowie Sicherstellung des Kohlebezuges zu betrachten, die die öffentlichen Interessen in vollem Ausmaß erfüllen.“

Einigung zwischen Ruhrgas A.-G. und Gemeinden
erfolgt. Durch größere Verwertung des Gases besonders bei den einzelnen Produktionsstufen der feineren Verarbeitung hofft die Industrie, ihre Leistung und die Wettbewerbssfähigkeit auf dem Weltmarkt zu erhöhen. Auch dürfen die gemeinbildlichen Zuschläge die technische Fortentwicklung nicht hindern, noch den Verbrauchern eine Preissteigerung vorzuenthalten. Generaldirektor Koenigsmann war der Ansicht, daß es richtig sei, zuerst die Ferngasversorgung zielbewußt zu entwickeln. Als Leiter eines städtischen Gaswerks, das Kohle- gas bezieht, sprach Direktor Schomburg, des Rottenschen. Auch er glaubt an eine Vermehrung des Gasverbrauches in Deutschland.
Bezeichnend für den Verlauf der Aussprache war die Feststellung Dr. Elsas, daß er mit Befriedigung von der Haltung der Ruhrgas A.-G. Kenntnis genommen habe, in der er einen erheblichen Fortschritt für die notwendigen Verbändigung erblickt. Nach dieser ausgiebigen Erörterung konnte Dr. Schlenker unter allgemeiner Zustimmung abschließend feststellen, daß die Verbändigung der Wirtschaftskreise über die Ferngasversorgung die berechtigte Aussicht auf eine friedliche Einigung eröffnen.

Annäherung der Schriftleitung: Wir haben auf diesen Uebelstand bereits früher hingewiesen und hoffen, daß nun bald Schritte dagegen unternommen werden, wenn das Ganze nicht schon zu einer Verbesserung ist.

Verkehrsunfälle. Am 4. 7. 1928, gegen 11.30 Uhr, wurde an der Ecke Hattinger- und Franziskastraße ein 11 Jahre alter Knabe von einem Personkraftwagen angefahren und am Kopfe und Unterarm erheblich verletzt. Der Führer des Kraftwagens lieferte das Kind in das Bergmannshell ein. Lebensgefahr besteht zur Zeit nicht. Die Schuldfrage muß noch geklärt werden. — An der Ecke Wiemelhauser- und Ottobager ist am 4. 7. 1928 ein Salzfassfahrer mit einem Wagen der Straßenbahn zusammengefahren. Es

werden.

Das Emporwachsen dieses mit größten Schwierigkeiten kämpfenden Vereins war und bleibt in seiner knappen Zeitdauer und seinem ununterbrochenen Bestehen ein auf spielerischem Gebiete innerhalb der Hochkultur Sportvereine vorbildlich. In knapp 4 Jahren hatte sich der S-B. Grenzfeld von der damaligen C-Klasse bis zur A-Klasse, der zweithöchsten Klasse, emporgeschwungen, dank einer kameradschaftlich verteilten Spielerkarrieren, die in überder Verdüppelung von Sportbrüderchaft und gemeinnützlichen Pflichtgefühl nicht nur die Ehre des Vereins verteidigte, sondern in belächelnem, aber ununterbrochenem Einsatz für den Aufstieg des S-B. Grenzfeld in maßgebem Sinne des Wortes kämpfte. Nachdem nunmehr die Erteilung des Vereins sichergestellt war, weitete man den Aufgabenzirkel,

Werde er das rechtzeitig bedenken! Verteidiger dieser Meisterschaft ist der Engländer Ellis, doch dürfte es ihm schwer werden, seinen vorjährigen Sieg zu wiederholen. Befindet sich doch unter seinen Gegnern der Fran-

„Alteit Neus“ bringen diesmal sogar eine ausführliche Beschreibung zu den internationalen Wettbewerben nach England und widmen hierin den hervorragenden Bällen der Vertreter des Auslandes viele Zeilen. Man hat sich sehr genau über die deutschen Verhältnisse unterrichtet und weiß sogar Genaueres über: den jüngsten Aufstiegskandidaten, den Frankfurter Spieler Geering. Wohl gibt man keine guten Chancen auf Verteilung seiner im Vorwettbewerb errungenen Wetterschaft, doch hält man Geering für einen der besten Spieler der Welt.

1891 Wetlungen für das Turnier in Luzern.
In der Zeit vom 7. bis 15. Juli geht in Luzern der 15. Internationale Reitersport-Piquette vor sich, deren Spiele sehr mild und deshalb von den Zuschauern beliebt. Außer der Schweiz sind Dänemark, Frankreich, Belgien, Ungarn und Italien vertreten. Der Rennungsseß hatte auch gahemäßig ein ausgezeichnetes Resultat, da nicht weniger als 1891

Chlorodont-Zahnpaste
die herrlich erfrischend schmeckende Pfefferminz-Zahnpaste. Tube 60 Pf. und 1 Mk.
Chlorodont-Zahnbürste
Spezialbürste mit gezahntem Borstenschnitt. Für Erwachsene 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf.
Chlorodont-Mundwasser
mit gleichem köstlichen Pfefferminz-Aroma. Flaschenabfüllung 1.25 Mk.



Industrie und Technik



Die Lehren von Burgwedel.

Englische Weiterarbeit mit neuen Raketen. — Kein Ueberfliegen von Etappen. — Freie im deutschen Raketenbau.

Der angekündigte Start des Raketenwagens war bei seinem ersten Versuch erfolgreich; der Wagen lief erwartungsgemäß auf den Schienen und konnte glücklich abgefahren werden, außerdem hat er mit einer Höchstgeschwindigkeit von 254 Kilometern den bisherigen Rekord eines Schienenwagens gebrochen. Die ersten 400 Kilometer sind aber nicht erreicht worden, und beim zweiten Start mit erhöhter Antriebsleistung ist der Wagen explodiert.

Was nun?

Zunächst: Wir brauchen keine Befürchtungen zu haben, daß er das Schicksal seines Vorgängers teilen wird. Schon einmal — vor der Vorkriegszeit — hat man versucht, einen Wagen mittels Raketentriebwerks vorwärts zu bewegen, als Newton über das Raketenprinzip berichtet hatte. Die Rakete — als Motor! — war zwar noch nicht erfunden, und der Holländer'stadengarten benutzte an ihrer Stelle ausströmenden Wasserdampf, der sich aber zur Fortbewegung des schweren Gefährts zu schwach erwies. Und so mußten weitere Versuche unterbleiben.

Burgwedel hingegen bedeutet nicht das Ende, sondern nur eine Etappe auf dem Wege der Rakete. Auf die Frage eines Wiener Journalisten: „Was gedenken Sie jetzt zu tun?“, antwortete Fritz v. Opel lakonisch: „Weiterarbeiten!“ — und gab damit die Lösung an, die jetzt gelten muß, bevor man mit neuen Versuchen an die Definitivität tritt. Der „Teufelswagen“ Fritz v. Opels und der Dampfwagen des Holländers haben gemein — daß sie beide für die praktische Verwertung nicht in Frage kommen können. Man hat aber — wieviel mit Recht, bleibe dahingestellt — der Firma Opel vorgeworfen, sie habe das Problem zu propagandistischen und unethischen Zwecken — man hat sogar für Rache für Opel gesprochen! — während Walter und Raab auf der einen und Sander auf der anderen Seite lediglich die Sache zum Ziele hätten. Nun, wie dem auch sei: Die Lösung „Weiterarbeiten!“ wird nach der Etappe Burgwedel hoffentlich auch die — im schlechtesten Sinne „deutsche“ — Reihe im Raketenfliegerlager weiterverfolgen lassen und alle Kräfte auf der Grundlage der bis jetzt gewonnenen Ergebnisse, die das Prinzip der Rakete als „Motor“ in der Praxis erwiesen haben, zur Erfindung eines

geeigneten Antriebsstoffes

zum Einsatz bringen. Und dabei ist es vielleicht ein Vorteil — was anfangs so bedauerlich erschien — daß sich diese Kräfte zum Studium und zur Weiterentwicklung des Raketenproblems geteilt haben: vielmehr wird dadurch eine rein sachliche, von Nebeninteressen unabhängige Forschung ermöglicht. Außer den beiden Hauptgruppen Opel-Sander und Raab-Raketenflieger ist dabei auf den Versuch, einen für Raketenantrieb geeigneten Antriebsstoff zu finden, hingewiesen worden, und auf die gezielten Versuche mit Raketen-Zeichnungsgeräten in Breslau, Wien, Hannover und auf der Wasserlinie. Für den edlen Wettbewerb dieser Gruppen muß aber als weitere Lehre von Burgwedel die Wichtigkeit der Zusammenarbeit in ihrem Hintereinander gelten. Bei der Schienenfahrt suchte Fritz v. Opel eine der notwendigen Etappen zu überspringen, indem er, Sander hat entgegen, von der schwachen gleich zur stärksten Leistung des Wagens mit Antriebsstoff überging. In dieser Selbstprobenzeit soll der letzte Versuch mißglückt sein.

Raab und Sander — jeder für sich — haben neue Raketen mit neuen Antriebsstoffen angekündigt. Wir stehen also vor einer neuen Etappe im Raketenbau. Aber auch diese Raketen werden, was die Entwicklung anlangt, zunächst nur in einem Gradunterschied zu den explodierten Opelwagen stehen und selbst nur eine vorübergehende Etappe bilden auf dem Wege zur Konstruktions des eigentlichen, tragfähigen Raketenfliegers.

Es ist also noch ein gewaltiges Stück Arbeit zu leisten — das hat auch Burgwedel bewiesen. Hoffen wir aber — und das wäre der schönste Gewinn aus der Lehre von Burgwedel —, daß die Explosion des Raketenwagens gleich, das die Atmosphäre des Raketenbaues gereinigt hat und die bestehende Vielfalt der Kräfte aus persönlichem Eigennutz zu sachlichem Miteinander führt!

Der Kampf in der Luft.

Von Dipl.-Ing. Dr. Arthur Samm.

Zwei Flugportale Ereignisse, die bisher regelmäßig jährlich stattfanden, geben dem ganzen Sport der Flugzeuge, indem sie gewissermaßen die Grenzen abstecken, innerhalb derer er sich bewegen kann. Es sind dies der Kampf um die Schneider-Trophäe für Wasserflugzeuge, in dem es sich um die größte erreichbare Schnelligkeit handelt, und die Segelflug-Trophäe, in der es sich um die größte Reichweite handelt. Während die erreichte Flugdauer bewertet wird, während sich am dem Kampf um die Schneider-Trophäe, der bisher ausschließlich flugtauglich, in Zukunft aber nur noch alle zwei Jahre stattfinden soll, Deutschland bisher nicht beteiligt hat, ist der Wettbewerb der Segelflugzeuge eine fast rein deutsche Angelegenheit geblieben. Der Erfinder des Segelfluges, Lilienthal, war ja ein Deutscher und der legendäre Schneider von Ulm, der, wenn man Marx Götter glauben darf, der erste Segelflieger war, erst recht. So ist der Segelflug von Anfang an eine deutsche Sache gewesen und bisher auch geblieben. Es haben sich auch manche Ausländer an dem Wettkampf beteiligt und auch wertvolle Fortschritte gemacht, aber die überwiegende Mehrzahl aller Teilnehmer ist doch deutsch.

Der Kampf um die Schneider-Trophäe, der letztes Mal in Beneidung stattfand, ist ein Kampf der Giganten in der Luft. Die Motoren, die diese Maschinen treiben, haben heute schon fast die Leistung von Schnellflugmaschinen erreicht. Die schnellste Maschine, die den Wettbewerb bestanden, hatte 1000 PS-Leistung, der amerikanische Cirrus-Doppeldecker, der aber nicht rechtzeitig eintraf und daher nicht starten konnte, hat sogar 1250 PS. Das Mitbringen eines derartigen Wettkampfs läßt sich kaum beschreiben. Das Rennen fand am 10. Mai statt und ging über 7 Stunden hin und zurück. Ein Zeitnehmer berichtete folgende Zahlen: „Nachmittags 2 Uhr 30 wurde das Rennen durch einen starken Wind aus dem Norden, von dem wir keine Kunde hatten, rasch ein brüllender Schwall, kam 15 Meter hoch, über die Zuschauer dahin und war verschwunden, ehe man dieses Schauspiel ungeheurer Geschwindigkeit noch beifried 6 Minuten hinter dem ersten, einem Engländer, folgte der zweite, ein Italiener, nochmals ein Engländer und zuletzt abermals ein Italiener. Die meisten Engländer flogen ganz niedrig, in 15 bis 20 Meter Höhe über dem Erdboden, während die Italiener höhere Höhen hielten. Die Wendemarke wurde von Engländern in weitem, flachen Bogen abgerundet, ohne den Motor zu droffen und westwärts die Höhe zu ändern, während die Italiener ihre Flugzeuge in den Kurven hoch in die Luft rissen, die Flügel fast senkrecht stellten und nach der Wendung erst in der geraden Strecke ganz langsam wieder in die gewogene Lage zurückführten.“ Mit einer derartigen Geschwindigkeit, wie dort erreicht wurde, eine Schraubenwindung zu machen, ist so technisch mit das Schwierigste. Die Italiener hatten es mehr als dramatisches Aussehen abgesehen, die Engländer mehr auf schnelles Herumkommen. Der Erfolg scheint den Engländern recht zu geben, die infolge des geringen Geschwindigkeitsabfalls in den Kurven wohl die besseren Geschwindigkeiten erzielten. Nebenfalls erlangte der englische Supermarine-Eindecker S 5 die Trophäe mit einer

Der kosmische Zug.

Die Stratosphäre: Zone der Ruhe. — Die Vermittlung ins Weltall.

Vom physikalischen und meteorologischen Standpunkte hat man schon seit langem jene äußersten Höhen der irdischen Luftschicht, die der Wissenschaftler Stratosphäre nennt, zu erforschen gesucht. Das ist auch einer der letzten Defizite genugsam bekannt, besonders heute, da der Techniker sich allen Ernstes anschaut, sei es mit Raketenantrieb oder mit Motorenkraft, die Grenzen der Atmosphäre zu erkunden. Aber daß auch der Biologe hier ein gewichtiges Wort zu sagen hat, das dünkt paradox genug.

Mit Recht wird man behaupten können, daß freies, höheres Leben in der Atmosphäre schon in recht geringen Höhen bis auf gewisse Ausnahmen aufhöre. Im allgemeinen kann man die Grenze der flüchtbar belebten Luft bei 300 Metern über dem Erdboden annehmen, abgesehen natürlich von den Höhen wie dem Konkor, der in Südamerika Höhen von 3000 bis 5000 Metern bewohnt, wobei Alexander von Humboldt einen solchen König der Lüfte gar in 7000 Meter über dem Chimborazo freilassen ließ. Und der englische Luftschiffer Bacon berichtet sogar von einer großen blauen Fliege in 2400 Metern Höhe, die mit lautem Brummen die eifernen Gänge ihres Verkehrs umflieg; aber das sind — wie gesagt — Ausnahmefälle. Wie soll man da nun, so wird gefragt werden, in 50 bis 100 Km. Höhe noch Leben suchen?

Hierauf sei zuerst erwidert, daß man in allen Luftproben aus beliebigen Höhen

Bakterien gefunden

hat, Wesen, die selbst an der Grenze der lebendigen Natur stehen. Diese niederen Reine haben eine ungeheure Existenzfähigkeit. Ralte kann ihnen so gut wie gar nichts anhaben, da sie bei außerordentlich tiefen Temperaturen der Winterruhe verfallen. Ja, mancherlei Anzeichen lassen, wie F. Rinde sagt, diese Winterruhe der Reime gar wertvoll erscheinen, als ob sich die Lebenskraft nach einer derartigen Ruhepause verbesserte. Paul Dequerrel schreibt: „Ohne Wasser, ohne Sauerstoff, bei einem Atmosphärendruck, der fast Null beträgt, und bei einer dem absoluten Nullpunkt nahen Temperatur wird das Protoplasma so stark, so hart und untätig, wie Stein. Sein normaler Zustand, der für den Stoffwechsel nötig erscheint, verschwindet also ganz.“ Und Wilhelm Bölsche geht noch einen Schritt weiter und fragt, wozu diese Reime solche irdischen Eigenschaften besäßen: „Ist es nicht, als verlagerten sie hier wirklich über eine Anpassung, die aus unseren Erdbodenverhältnissen hinaus bedeutet, als einem kosmischen Zug?“

Auf dem Wege dieser Überlegung, der von wissenschaftlicher Seite ernsthaft nicht entgegengestellt werden kann, weitergefahren, kommt man nun zu einem höchst sonderbaren Ergebnis, das geeignet erscheint, eines der größten Rätsel der Schöpfung, wenn nicht völlig zu entschlüsseln, so doch wenigstens in seinen Grenzen an die räumliche Unendlichkeit zu setzen: Die Frage vom Ursprung des Lebens.

Bölsches „Kosmischer Zug“ im Hinblick auf die erwähnten niederen Reine, die wir bisher kennen, erhält nämlich durch die Physik einen Impuls, der dieser Meinung des Biologen eine innere Berechtigung auf dem Gebiet der Mechanik gibt. So besagt die Lehre vom sogenannten Strahlungsdruck, daß ein Körperchen von der Schwere des Wassers in Luftform von 0,0015 mm Durchmesser durch die Schwerkraft und den Lichtdruck der Sonne im Gleichgewicht gehalten werden. Sind sie noch kleiner, so daß der Lichtdruck der Sonne überwiegt, so werden sie fort in den Raum gestoben, sind sie dagegen größer, so unterliegen sie der Schwerkraft des Strahlungsdrucks und müssen auf die Sonne fallen. Der vorgerichtete Rinde

zieht hieraus folgenden Schluß: „Ist es nun also möglich, daß so ein kleines Körperchen von den Himmelskörpern unter den Einflüssen des Strahlungsdrucks gelangt, so könnte es in den Weltraum hinaus und von den Ursprungskörpern wegwandern. Es könnte dann auch andere Körper treffen und würde dort hingleben. Vielleicht halten sie ihm vermöge ihrer eigenen Anziehungskraft fest, so daß auf diese Weise Stoff von einem Körper zum andern

durch den ungeheuren weiten Weltraum

hingelangt ist.“ Wir haben aber gesehen, daß es Batterien gibt, die noch viel kleiner sind als diese Staubpartikelchen. Es ist ohne weiteres klar, daß diese Reime in großen Mengen durch die Luftströmungen in die Stratosphäre getragen werden, wo sie, dem Strahlungsdruck fast hemmungslos ausgesetzt, aus dem Bereich der Erdschwere hinaus gelangen werden. Ohne weiteres ist dies auch nicht möglich, denn sonst müßte ja die Luftschicht selbst allmählich das gleiche Schicksal erleiden. Folgen wir hier noch einmal F. Rinde. Er sagt: „Von der Sonne her werden durch den Strahlungsdruck immerwährend Staubmengen in den Raum hineingestoben, die negative elektrische Ladung spüren. Wird diese Ladung unseren Lebenskeimen mitgeteilt, so können sie sich durch die gleichartigen Ladungen in den Raum hinaus — und von der Erde weg — in so große Entfernungen gestoben werden, daß nunmehr der Lichtdruck der Sonne die Anziehungskraft der Erde überwiegt. Dann ist ihr Schicksal besiegelt, in dem Sinne, daß sie nicht wieder zur Erde zurück können.“

Die Stratosphäre, die „Zone der Ruhe“, ist also das ideale Grenzgebiet, über das hinaus, wie wir sehen, Lebenskeime der Welt durchaus offen steht. Läßt sich diese Erkenntnis nicht aber auch umkehren? Können durch dieselbe Pforte nicht auch Lebenswesen von anderen Himmelskörpern den Weg zu uns gefunden haben und noch finden? Wer müßte das Gegenargument zu erbringen? Und nach der Entwicklungslehre, die mit gewissen Modifikationen seit Darwin noch immer Geltung findet, genügt ein einziges solcher Lebenswesen, um sich in Millionen bis zum höchsten bisher bekannten Gehalt, bis zum denkenden Menschen zu entwickeln. Es ist durchaus denkbar, daß zu jener Zeit, da der Erdball zu erkalten begann und die ersten schwachen Lebensbedingungen, das Leben selbst,

durch die Stratosphäre seinen Einzug hielt.

Es ist eigentlich nicht nur denkbar, sondern auch höchst wahrscheinlich. Damit sollen aber auch die nicht entzählt werden, die wie die Monisten daran festhalten, daß das Leben auf Erden selbst aus der „leblosen Materie“ entstand, denn das eine schließt das andere nicht aus.

Vollends verfehlt wäre es jedoch, käme man hier mit Bedenken, die mit religiösen Gefühlen geleitet werden. Religion ist eben wie Metaphysik die Grenze, wo die Wissenschaftlichkeit aufhört, da wir es dann mit Dingen zu tun bekommen, die außerhalb unserer Erfahrung liegen. Doch wir wollen hier auch noch ein letztes tun und den berühmten Populärwissenschaftler Wilhelm Meyer sprechen lassen. Die Idee der Durchsetzung des Lebens mit Lebenskeimen ist ja voraus, daß wir auch außerirdische Lebenskörper als bewohnt annehmen, gleich unserer Erde, und da findet der Gedanke, daß der Gottesgedanke durch wissenschaftliche Forschungen kosmischer Art nur noch veredelt wird. Denn: „Zur Ehre Gottes wollen wir glauben, daß überall, wo wir in die Himmelsräume blicken, um jeden verglimmenden Lichtstrahl, den wir noch aus der Unendlichkeit zu uns hinüberfließen sehen, Welten freien, auf denen der göttliche Funke der Freude am Guten, der Liebe zum Nächsten aufflammte.“

Fahrten würden natürlich außerordentlich teuer werden, aber sicherlich würde mancher Großindustrielle oder Großbankdirektor die hohen Kosten nicht scheuen, wenn er A. B. in 1½ Stunden von Berlin nach London gelangen und nach Erlebnisse seiner Besprechungen noch am selben Tage zurückfliegen könnte. Freilich sind A. B. mit diesen Geschwindigkeiten auch noch Gefahren verbunden, die ihre Anwendung im Verkehr ausschließen. Einer der italienischen Flieger, der den Wettbewerb mitflog, hätte A. B. beinahe das Geschick des ersten, in dem sich die Reineleitung befand, umgekommen. Die Ursache war, wie sich später herausstellte, daß die Reineleitung abgebrochen war. Der Benzinverbrauch hatte ihn geblendet und das Gas ihn nahezu betäubt, so daß er außerstande war, die Hindernisse in der Flugbahn zu erkennen. Daß die Geschwindigkeit, die eine solche riesenhafte Maschine im Flugzeug hervorruft, das Material viel stärker beansprucht als im normalen Verkehrsflugzeug der Fall ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Die Technik wird hier noch außerordentlich Verbesserungen durchzuführen müssen, ehe diese großen Geschwindigkeiten verkehrsfähig werden. Wenn aber der nächste Wettbewerb stattfindet, der für 1929 in England vorgesehen ist, dürften dort wahrscheinlich schon wieder Geschwindigkeiten von 600 Kilometer oder mehr erreicht werden.

Das Gegenstück dazu ist der Weltkampf der zierlichen „Kolibris der Luft“, wie man die deutschen Segelflugzeuge wohl benennen könnte.

Das kleine Segelflugzeug.

Das vorerwähnte Jahr in der Rhön antrat, hatte ein Beergewicht von nur 35 Kilo., es konnte also von jedem Mann und sogar von einer kräftigen Frau bequem auf dem Rücken getragen werden. Auch das Flugzeug, das die größte Leistung aufwies, wog nicht mehr als 45 Kilo. Die Technik des Segelfluges hat sich seit den nur wenigen Jahre zurückliegenden Anfängen wesentlich entwickelt. Früher glitt man vom Fels herunter und suchte nur die Zeitdauer des Fallens möglichst auszu dehnen. Heute geht man ganz anders vor und sucht den natürlichen Auftrieb in der Luft, der immer tragender wird, auszunutzen. So ist A. B. beobachtet bekannten weißen Ammushühnchen des Sommersegelflagers nutzt ihn aus, indem er sich von ihm ein gutes Stück hinaufziehen läßt und dann so langsam als möglich wieder herunterfällt, bis er die nächste Gelegenheit erreicht, einen solchen Auftrieb zu benutzen. Eine derartige Fahrt selbst dann aus dauerndem Steigen und Fallen, aber man kann infolgedessen sehr viel größere

Entfernungen zurücklegen, als man es sich früher träumen ließ. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man noch einmal dazu kommt, auf solche Weise richtige Entfernungsflüge auszuführen. Das wäre gewiß der größte Triumph des deutschen Segelflugs, der bei seiner Entstehung, als Folge des Versailler Dictats, lediglich als ein harmloser Sport betrachtet wurde. Der Segelflug hat auch infolgedessen Recht behalten und der deutschen Fliegerei höchst wertvolle Dienste geleistet, als er sich als eine ausgezeichnete Schulung für Motorflieger erwies. Die Schul- und Übungsflugzeuge, die speziell für solche Schulzwecke konstruiert wurden, sind so gebaut, daß bei einer Bruchlandung den Insassen möglichst wenig passieren kann, weil man eben damit rechnen muß, daß der Flieger häufiger Bruchlandungen vollführt. Die auf solchen Übungsflügen ausgebildeten Flieger sind aber am größten Teil inzwischen schon ausgezeichnete Motorflieger geworden und wissen, eine Bruchlandung mit Sicherheit zu vermeiden. Man sieht daran, wie man auch auf Umwegen zu seinem Ziel kommen kann. Nebenfalls muß man dem Segelflug ein kräftiges Weiteres Gedenken wünschen, und der Liebhaber des Sports wird sich freuen, daß die Weltbewerber nicht alle zwei Jahre stattfinden, wie die um die Schneider-Trophäe, sondern daß er jedes Jahr sogar mit zwei solchen rechnen kann.

Kleinflugzeuge im Luftverkehr.

Von Dr.-Ing. Heinz Ritter.

Der Umstand, daß drei bekannte deutsche Segelflieger von der Rostocker Fliegerschule nach Amerika eingeladen worden sind, um dort nicht nur Segelflüge vorzuführen, sondern auch die Amerikaner in dieser bezüglich deutschen Kunst zu unterrichten, zeigt deutlich, welche Beachtung allmählich die Leistungen in den Segelflugbewerben auf der Weltkarte und in Rostock gefunden haben.

In dem motorgetriebenen Kleinflugzeug, das ein wirtschaftlich höchst wertvolles Beförderungsmittel zu werden verspricht, kann man wohl schon eine weitere Entwicklungsstufe des Segelfluges erblicken. Wenn man gleich auch heute noch das Großflugzeug die Lage im Flugwesen vollkommen beherrscht, so wird es doch eines Tages das Kleinflugzeug als gleichwertig anerkennen müssen. Das Großflugzeug, das riesengroße Flugplätze braucht, gleicht der Eisenbahn; es kann nur die wichtigsten Verkehrswege bedienen und ist in einen gleichmäßig starken Verkehr gebunden. Alle Flüge, die nicht an solchen Linien liegen, bleiben im Dunkeln. Es bedarf daher dringend der Ergänzung durch ein weniger gebundenes Flugzeug, das imstande ist, eine Fahrt zu beliebiger Zeit auszuführen, wo eine solche gebraucht wird, gleichgültig, ob Flugplätze zur Verfügung stehen oder nicht.

Die Reise im Flugzeug hat gegenüber der im Auto, an deren Stelle sie vielleicht einmal zu treten berufen ist, bestehende Vorteile. Wer einmal im offenen Auto eine längere Strecke auf einer viel befahrenen Landstraße zurückgelegt hat und in der Lage ist, damit einen Flug im offenen Kleinflugzeug in geringer Höhe zu vergleichen, wird diesem unbedingt den Vorzug geben. Schon die Staubfreiheit und die viel reinere Luft sind ein gewaltiger Vorzug. Für den Schaulustigen kommt dazu noch der unvergleichliche Blick über die Landschaft, der selbst eine reizvolle Gegend schon zu gestalten vermag, für den Rechnernden ferner der Gewinn an Geschwindigkeit. Denn die Höchstgeschwindigkeit des Autos wird durch die Straßen, die in langsamer Fahrt zu passierenen Ortschaften und alle möglichen Hindernisse zu einer recht mäßigen Durchschnittsgeschwindigkeit herabgedrückt; kaum mehr als 40–50 Kilometer stündlich sind zu erreichen, wenn man den Wagen auf einer freien Straße seine Höchstgeschwindigkeit nehmen läßt. Die Höchstgeschwindigkeit eines Flugzeuges kann dagegen reiflos ausgenutzt werden.

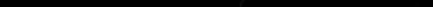
Der Flugverkehr gilt freilich heute noch als ein Luxus, den sich nur reiche Leute leisten können. Die heutigen Flugpreise, die im allgemeinen den Eisenbahnfahrpreisen erster Klasse gleichen, mögen diese Vorstellung wohl erzeugen, aber das Klein- und gar das Segelflugzeug sind berufen, hier Breche zu schlagen. Gerade damit lassen sich die allerschwersten Ersparnisse erzielen. Die Anschaffungskosten eines Kleinflugzeuges sind nicht höher als die eines gleich starken Autos, während die Betriebskosten viel niedriger sind. Der Gummiverbrauch fällt ganz weg. Der Benzinverbrauch ist bei einigermaßen geschickter Führung sehr niedrig. Die Versicherung kann wesentlich billiger sein als beim Auto, und die Steuer ist noch nicht erfunden.

Wie weit der

Benzinverbrauch herabgedrückt

werden kann, wenn der Flugzeugführer nur einigermaßen geschickt ist, zeigte sich recht deutlich bei dem Flugwettbewerb um die Zugspitze. Sieger war dabei der Darmstädter Flieger Bösch, der die etwa 120 Kilometer lange Flugstrecke München–Garmisch–Zugspitze mit einem Benzinverbrauch von sage und schreie zweiwundeinhundert Kilo bewältigte, wobei er einen Höhenunterschied von fast 2500 Metern überwand. Bösch ist ein alter, erfahrener Segelflieger und mußte aus seiner Segelflugspraxis ganz genau, wo ein aufwärts treibender Wind zu erwarten war. Er flog tief in der Ebene mit Volgas, während er über den Wäldern und besonders in der Nähe von Bergen den Motor abstellte und sich fast senkrecht hinauf in die Luft reihen ließ. Von dem Höhenunterschied, den er überwand, hat er den meiste Teil auf diese Weise bezwungen. So konnte er in besonders kurzer Zeit und mit einem fast unbegreiflich geringen Benzinverbrauch die Strecke zurücklegen. Inzwischen haben die deutschen Segelflieger diese Kunst noch weiter entwickelt, und wir werden es wahrscheinlich recht bald erleben, daß die Segelflugzeuge dem regelrechten Reiseverkehr dienstbar gemacht werden. Das wäre der schönste Triumph dieser deutschen Erfindung.

Auch in bezug auf Landelegenheiten ist das leichtmotorisierte Kleinflugzeug viel anpassungsfähiger als das Großflugzeug. Infolge seiner geringeren Fluggeschwindigkeit kann es unter spärlicherem Wind niedergehen als dieses und braucht eine viel kürzere Anlauf- und Landestrecke. So werden da, wo keine Flugplätze zur Verfügung stehen, schon mächtig große Wiesen zum Aufstieg wie zur Landung genügen. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Verbesserungen, ein ganz oder nahezu senkrechtes Aufsteigen eines Flugzeuges zu ermöglichen, wie es der Spanier La Cerna in seinem Autogiro tut. Ein praktisches Durchführen solcher Gedanken würde den Flugplatz vollständig überflüssig machen, Landung und Aufstieg wäre auf Straßen oder Wäldern möglich. Auch die Verfüge, zu einem Schwingenflugzeug zu gelangen, sind interessant, wenn sie A. B. auch noch im Stadium derartiger Erfindungen stehen.



Der Biergarten im Juli.

Im Biergarten ist von den reifenden Früchtlichern
ber Samen zu sammeln. Wenn die Stauden kann die
Vorstadt jetzt noch einigen Obstgärten und Gärten,
Fleuten, Bergheimmünz und Schmitzerer, von
denen die Gießflüssigkeiten wegen zeitiger Wärme
beibehalten den Vorzug verdienen. Die verbliebenen Obst-
gehäusen können jetzt, falls es erwünscht sein sollte, einen
anderen Standort erhalten. Neben den Biergarten
werden auch die Stauden geteilt und verpflanzt, welche
sich nach der Mitte gestiftet haben.

Dahlien, Grenzanthemen und hohe Staudenarien sind aufzubinden, Schlingpflanzen zu heften. Bei vielen Arten, von denen uns eine Verlängerung der Blüthezeit erwünscht ist, können wir solches erreichen, wenn wir den Trieb vor der Knospenbildung entziehen

Der Bierkraut ist möglichst bei Regen zu mähen, durchdringend zu wässern, nachlässig zu bündeln und zu walzen. Die Heden sind zu schneiden bei Kornelrösche, Bispusier, Rotkuche, Weichkuche und Weichhorn. Der Schnitt der Wurbaumeinrichtungen wird notwendig. Abgeschaltete Beete sind zu erneuern, hierzu eignen sich besonders Belagomien, Salvien, Buchsien, Knollenbegonien und Delkrot.

Unsere Zimmerpflanzen im Juli.

Die Kultur unserer Zimmerpflanzen ist im allgemeinen zu einer gewissen Reife gekommen. Fleißiges Gießen und Düngen je nach dem Entwicklungsstande sind das wichtigste; stickstoffhaltiger Dünger für die Grünterzucht, Phosphor- und Kalibildung dort, wo die Pflanzen sich in der Knospenbildung befinden. Reichwichtige Topfgeräthe sind auch jetzt noch verpflanzbar, unter Umständen auch Kübelbäume, Vorbeere, Conynthus, Oleander, Eugenieen. Besonders erfreuen uns jetzt die Zimmerpflanzen, welche für's Freie geeignet sind: Abutilon (Schmuckmalve), Agave, Agapanthus (Schmucklilie), Arafate, Begonienarten, Chamaerops (Zwerpalme), Latania (Fächerpalme), Hydrangea (Hortensie), Stachysarten und nicht zuletzt die Fülle unserer Kaktusarten. — Camellien, Aaleen, welche fertig getrieben haben, kommen an eine schattige Stelle ins Freie. Die Sämlinge unserer Primeln, Innerearen, Kalseolarien, Schizanthus und andere sind zu pikieren und einige Zeit darauf in kleine Töpfe an luftigen Standort zu bringen. Neben der Auszucht haben wir jetzt den Beginn der Siedlungsvermehrung von Pelargonien, Hortensien und strauchartigen Kalseolarien. Unbedingt zuverlässig ist jetzt durch Steclinge die Kalchypssjungsvermehrung von immergrünen Arten.

Rankende Pflanzen, Schlingengewächse sind aufzubinden. Pflanzen, bei denen tügeliger oder gebrungener Wuchs erzielt werden soll, sind zu entzipfen. Insbesondere kommen hier neben den neuholländer Arten hochstämmige Frucht- und Belargonien in Frage. Während Topfgewächse sind möglichst wenig bei heißen Strahlen der Mittagssonne auszusetzen. Die Umpfanzungen werden zum letzten Mal verpflanzt. Interessant ist die Ernte vieler im Juli reifer der Topfgewächssamen, deren Aussaat nützlichem anschließend zu erfolgen hat. Für die Kakteenliebhaber ist der Juli der geeignete Monat, um Veredelungen auszuführen. Als Unterlage kommen in der Saubach die Zereusarten in Frage und neben der Veredelung sei auch der Stecklingsvermehrung dieser Arten gedacht.

Schmidt, Dessau, Dipl.-Gartenbauinspektor.

Sommerliche Behandlung der Chrysanthem.

Normalerweise ist aus dem Stängel eine eintriebige Pflanze hervorgegangen und es ist zu entwickeln, so man sie als solche weiterhin heranziehen will, oder ob man vorzieht, buschige Pflanzen zu haben. Die eintriebigen Pflanzen sind nur von sehr großblumigen Sorten beliebt, die Riesenhüten als Schaublumen eröringen sollen. Kommt es zur Knospenbildung, kneipt man die Nebenzknospen sämtlich aus und läßt nur die Hauptknospe zur Entfaltung kommen, damit sich diese zu riesiger Blüte entwickelt. Im allgemeinen neigen die Schryanthemum zur eintriebigen Entwicklung und um buschige Pflanzen zu erzielen, sind Einsätze notwen-



big. Derartige Eingriffe bestehen im Entzipfen der Triebe. Sind die Stedlingspflänzchen etwa 20—25 cm hoch, wird zunächst einmal die weiche Triebspitze ausgekniffen. Es entsteht der Stumpf bei a. Dadurch werden die Triebe aus den Blattgelenken erzwingen, je nachdem zwei oder mehr. Manche Sorten ergeben 5 und 6 und bei vielen kann man es dann damit bewenden lassen. Man läßt also die Seitentriebe sich ruhig entwickeln. Wenn sich aber nur 2—3 Triebe, etwa deren 2, wie unsere Abbildung zeigt, dann wird über dem zweiten oder dritten Blatt nochmals entzipft, also noch-maliger Austrieb der Seitenzweige erzwingen. Das Entzipfen erfolgt bei s und in unserem Falle wird

Kaninchen und Geflügel.

Etwas über Kurzhaarlaniniden.

Zu der einzigen bisher bestehenden Abweichung von der normalen Beschaffenheit des Saares beim Kanarienvogel (Langhaar Vulturartyp), ist seit einigen Jahren eine neue getreten, die Kurzhaarigkeit. Die ersten kurzhaarigen Kanarienvögel entstanden vor reichlich zehn Jahren in der Zucht eines französischen Kleinbauern namens Caillon. Etwa 1919 übernahm Abbé Gillet den Verkauf der Neuzüchtung, der er den Namen Castorree (= Flibertkönig) beilegte. Unter diesem Namen wurden die Tiere auch bei uns in Deutschland eingeführt. Trotz der hohen Preise, die bis vor kurzem für die Castorree gefordert wurden, ist ihre Zucht bei uns heute schon außerordentlich verbreitet. Hierzu hat vor allem die Tatsache beigetragen, daß der Kurzhaarcharakter sich verhältnismäßig leicht durch Kreuzung mit anderen Vögeln übertragen ließ. Es entstanden auf diese Weise ver-



schiedene neue Farbenschläge. Da man für diese natürlich nicht den Namen *Castorex* anwenden kann, weil sie nicht überhaupt gefärbt sind, so empfiehlt es sich in Zukunft für alle Kaninchen mit der neuen Färbeseigenschaft den Namen *Kurzbhaar-Kaninchen* zu wählen. Dieser Name dürfte verständlicher sein. Denn ob das *Kurzbhaar-Kaninchen* wirklich ein *Rex* (= König) unserer Kaninchenrassen ist, muß erst noch die Praxis erweisen. Neuere Untersuchungen im „Institut für Vererbungsforchung“ lassen es vorläufig fraglich erscheinen, ob das *Kurzbhaar-Kaninchen* wirklich einen Vorzug vor dem *normalhaarigen Kaninchen* verdient. Bei diesen Untersuchungen hat sich nämlich herausgestellt, daß die Grannenspitze, die man als gegeben annahm, gar nicht vorhanden ist. Es handelt sich vielmehr um eine Verkürzung und ein Schwächerwerden der Deckhaare, wodurch der Unterschied zwischen ihnen und dem weichen Unterhaar verwischt wird. Freilich dürfte das letzte Wort in dieser Sache wohl noch nicht gesprochen sein. So weit heute ein Urteil gegeben werden kann, wird man sich später auf die Zucht bestimmter Farbenschläge beschränken müssen, bei denen eine natürliche Vererbung der Felle möglich ist, also auf die Erzielung von Fellen, die nicht erst künstlich gefärbt werden müssen. Um im weiteren wird sich dann die Frage erheben, ob das *Kurzbhaarfell* widerstandsfähiger ist als das gewöhnliche *Fell normalhaariger Kaninchen*. Davon wird die Bedeutung des *Kurzbhaarfells* für die pelzverarbeitende Industrie abhängen.

Zur Behandlung der Rüden.

Im Alter von 6—8 Wochen kommen für die Rücken oft recht kritische Tage. Es ist die Zeit, in welcher sie ihre Daunen mit Federn vertauschen. Dieser Wechsel nimmt die Kräfte der Tierchen ganz besonders mit,

man mit einer 5—6 triebigen Krone rechnen können. Um eine reiche und üppige große Blüte zu erzielen muß für sehr gute Ernährung gesorgt werden. Bei uns in Deutschland werden im allgemeinen die Gypsophythen in zu kleinen Töpfen gehalten. Das Gedeihen in ihnen trodnet zu schnell aus und andererseits benötigt gerade diese Pflanzengatt. viel Wasser; darüber hinaus auch sehr viel Nahrung. Letztere kann freilich durch häufige flüssige Düngung gewährt werden. Trotzdem ist es nützlich, mit zunehmender Entwicklung wiederholt zu verpflanzen, indem man besonders nachträglich Gedeihen und immer größere Töpfe verwendet. Das Gedeihen besteht aus sandigem Lehm mit fein zerstoßenen Knochen- und Backsteinboden und Holzkohlestücken, welche dem Gedeihen jene Aufbruchtsfähigkeit verleihen, welche die Gypsophythen lieben. Außerdem wird verweifter Dünger, am besten altgelagerter Hinderdung, oder ein Gemenge von Horn- und Knochenmehl gegeben.

Geschlechtsbestimmung im Hühnerstall.

In einer alten Zeitung (Straubinger Intelligenzblatt 1814) fand ein Mitarbeiter der „Amfikan“ folgende Frage: Wie kann man machen, daß eine Gluchenne entweder lauter Hühndchen oder lauter Söhne ausbrütet? Darauf kam die Antwort, deren Eisenbar nach vielen Beobachtungen folgendes herausgebracht und im Verfolg einer Erfahrung es wirklich dahin gebracht hat, entweder nur Hühndchen oder Söhndchen und nicht einen Sohn dabei — zu erzielen. Er sagt: Wie ich gemacht habe, solle nur die geeigneten Leser mit Wenigem erfahren. Sie haben an den Eiern eine doppelte Form wahrgenommen: natürlich entstand in mir der Gedanke: warum hat das eine Ei nicht die Form des andern? Es könnte mir diese Frage lange nicht beantwortet, bis ich darauf verfiel, das vielleicht die Form das Hühndchen oder den Sohn bestimmen möchte; ich machte aber keine Probe, ob meine Vermuthung vielleicht Wahrheit wäre; aber immer schwebte mir dieses vor, und nun war die Zeit gekommen, wo ich erfahren sollte, warum die Formen der Eier verschieden wären. Es hatte nämlich ein Freund von mir goldgelbe und schwarze Sturghühner, die mir sehr wohl gefielen; ich bat mir, weil es Frühjahrs war, von jedem ein Mandel = 15 Stück) Eier zum Ausbrüten aus. Auch hier bemerkte ich die doppelte Form, und zugleich beachtete ich bei den goldgelben die dicken Eier und bei den schwarzen die länglichen, legte jenen allen wie diesen und zu jedem noch zwei von meinen nach den Formen und siehe da! — Die dicken Eier ergaben Söhne, und die länglichen gaben Hühndchen, und es sah allerseits aus, wie die eine Gattung lauter Hühndchen und die andere lauter Hühndchen um sich her laufen hätte. Auf diese Art wohl müssen auch die Tauben- und andere Vögelchen unterschieden werden können. (Ohne Namen der Gattung einzusetzen.)

und sie bedürfen in dieser Zeit sorgfältigster Pflege, wenn sie nicht eingehen sollen. Das Futter soll in dieser Zeit nicht nur Stoffe für den Aufbau von Knochen und Muskeln, sondern auch für die Ausbildung der Federn liefern. Weizenkleie, abgeröstet, hat sich hier vortrefflich bewährt. Je kräftiger die Hühner in dieser verhängnisvollen Zeit eintreten, um so geringer ist die Gefahr. Zur Heranziehung kräftiger Hühner ist weiter ein gutes Nachquartier nötig. Zugluft im Stall ist einer der gefährlichsten Feinde des Geflügels. Auch achte man darauf, daß die Glude nicht zu sehr vom Ungeziefer geplagt wird, denn dasselbe geht leicht von den Hühnern über, und richtet, bei großem Ausrat, die ganzen Tierden sicher zugrunde.

Unter Wasservogel im Anl.

Gänse: Die Junggänse, auch die der zweiten Brut, sind jetzt fast alle so kräftig, daß sie regelrecht den Hunger und die Sittungen besorgen können. Sollten letztere zu weit abliegen, so sind die Gänfel der zweiten Brut, in entsprechender Weise dorthin zu jagen, damit sie durch den so langen Weg keinen Schaden leiden und dann erst recht in der Entwicklung zurückbleiben. Jetzt kommt auch die Zeit, wo die Landwirthe Mittel, deutschlands aus Bayern, Hessen und Thüringen halbschwarze Gänse beziehen, um sie dann auf die Stoppel selber zu treiben. Recht so! Dennoch sind die mit der Bahn ankommenden Gänse vorher, ehe sie dem übrigen Geflügelbestande zugefellt werden, auf ihren Gefundheitszustand zu prüfen. Zu dem Zwecke sind sie 10 bis 12 Tage gefondert zu halten. In manchen Gegenden werden die Junggänse bereits im Juli „gewulst“, d. h. es werden ihnen an der Brust, am Bauche und an den Schenkeln Fiebern genommen. Dies sollte aber nur bei solchen Junggänzen der ersten Brut geschehen, die späterhin gemästet werden, nicht bei denjenigen, welche demnächst als Schlachtgänse verbraucht oder verkauft werden.

E n t e n : Die Enten haben ihre Vegetabilität noch nicht eingestellt, auch wenn sie den schweren Rassen an gehören. Viel ihrer Eier werden noch zu Brutweden verwendet; denn junge Entchen zum Schlachten werden immer gern gestauft und erzielen auch annehmbare Preise. Sollen die Enten nächstes Jahr nicht wieder zu Budgetweden dienen, so sind sie Ende des Monats zu schlachten; denn sie sind ja doch bloß unnütze Fresser. Die Entenbesitzer aber sollten jetzt schon Ausschau nach fremdbilligen Jungerpeln halten, da diese sich schwer einzuordnen.

Unsere Tauben im Juli.

Die Jungen der sogenannten Pfüchter der ländlichen Taubenbestände sind im Zuki gut genährt und werden demgemäß gern gekauft. Die vielen verendeten jungen Tauben sind nicht nur der Diphtherie zum Opfer gefallen, sondern sie sind auch die Folge ungenügender Mächtigkeit, die wieder auf die Inzucht zurückzuführen ist. Frisches Blut muß in die Taubenbestände hinein. Dies gilt zwar auch für die städtischen Taubenhaltungen, in erster Linie aber doch für die Taubenfarmen der Landwirthe. Um eine Besserung in den Erträgen der Taubenzucht zu erzielen, ist ferner darauf zu achten, daß Stöckbrüten nicht zur Fortzucht benutzt werden. Des hege ich schon mit auf diejenigen Jungtauben, welche im Zuki groß werden, wenn sie auch zur Not noch zur Fortzucht dienen können.

Der Fruchtgürtel.

Unsere Abbildung zeigt, wie der sogenannte Fruchtgürtel ausfließt und wie er angebracht wird. Es handelt sich um die Umlegung eines Drahtes, der die Rinde fest umflammt, so daß eine Saftflutung eintreten muß. Der Saftkreislauf im Baume geht nämlich so vor sich, daß in der am Holze zunächst liegenden Rindenfläche der Saft hochsteigt, während er in der äußeren Rinden-



nicht wieder heruntergeht. Dieser Saftkreislauf findet bei kräftigen Bäumen oder bei solchen, die in sehr gut begünstigtem Boden stehen, oft zu schnell statt. Die Folge davon ist, daß sich wohl Holz und Blätter üppig entwickeln, daß die Bäume aber keine Früchte ansetzen, woran uns doch am meisten liegt. Der Fruchtgürtel verhinbert nun aber das zu schnelle Zirkuliren des Saftes. Er hemmt den Saftstrom beim Herunterfließen. Dadurch werden die in dem Saft enthaltenen Nährstoffe besser vom Baum benützt, und der Fruchtgürtel hat seinen Zweck erfüllt und wird abgenommen. Er bleibt etwa ein Jahr am Stamm, vollformen einwachsen darf er nicht.

Paul Schütze, Berlin-Britz.

Staubbäder für Hühner sind unbedingt nötig. Man stellt hierzu eine Bodenberiefung oder eine große, flache Rille mit feingelochter Holzgasse, Straßentauch, Tabakstaub und Schwefelblüthen. Derartige Staubbäder sind für die Hühner von großem gesundheitlichem Wert und man soll mit der Anlage nicht erst warten, bis es die

Die Singdroffel in Städten.

Nachdem die Amstel, die einst ein Waldvogel war überall in die Gärten und Parkanlagen der Städte eingeführt worden ist, scheint die ihr nahe verwandte Singdrossel oder Zippe das gleiche zu tun, wie eine Umfrage bei Rossmos ergibt. Die ihr aber beginnt die Einwanderung erst, und in weiten Teilen Deutschlands ist sie als Stabvögel noch völlig unbekannt. Dies gilt z. B. für Ostpreußen, wo sie sich zwar in den großen Parks der Rittergüter ansiedeln, nicht aber in den Stadtgärten. Ähnlich scheinen die Verhältnisse in Thüringen zu liegen, von wo nur Eisenach die Zippe als Brudvogel meldet. In Berlin-Bichterfeld ist der Vogel seit 1919 regelmäßiger Brutvogel und hat sich in den letzten Jahren sehr vermehrt. In Berlin-Gesensee war die Singdrossel vor 1919 nicht vorhanden, tauchte 1920 vereinzelt auf und ist heute schon fast ebenso zahlreich wie die Amstel. In München beobachtete man 1919 das erste Paar in einem Garten. In Frankfurt a. M. kennt man die Singdrossel seit einigen Jahren als häufigen Brutvogel der Anlagen und Gärten. Die Zunahme erfolgt so rasch, daß der Bestand den der Amstel zu überbieten droht. Aber dann trat 1927 ein scharfer Rückschlag ein. Fast scheint es demnach, als ob, wie so oft bei sich nachstehenden Tierarten, im Wechsel der Städte ein harter Kampf um den Raum zwischen Zippe und Amstel im Gange sei, wobei sich wohl der Schwarzroß als der stärkere erweisen dürfte. In Leipzig stellte man die Singdrossel seit 1925 brütend in einer kleinen, stark besuchten, ja fast überlaufenden Parkanlage fest. Trotz dem waren die Nester höchstens zwei bis drei Meter über dem Erdboden, oft noch niedriger. In Essen brüteten Drosseln in einem zwei Morgen großen Bestium auf einem Birnbäum, und die zweite Brut machte sich dann in einer Lucuba (Biertraube aus Japan) nieder neben dem sehr lebhaften Wobnhaufe. In Bielefeld haben sie sich überall in Anlagen, Friedhöfen und großen Gärten angesiedelt. In Braunschweig sind schon regelmäßige Brutvögel, und in Gumbinnen beobachtet man sie seit mehreren Sommern, so daß eine Brutten mit Sicherheit anzunehmen ist. In Biegnitz heben man als besondere Eigenart hervor, daß sie nach beendetem Brutzustand die Stadt verläßt, aber normalerweise zurückkehrt, sobald die Beeren des wilden Weins reifen, um dann die rebenumrankten Balkone zu plündern. In Jülich-Rückholt konnte man noch keine Singdrosseln feststellen. In Amsterdäm kennt man sie nur als Brutvogel, wohin der großen öffentlichen Parks, daß sie aber in den kleinen Stadtgärten noch nicht beobachtet.

Für das Aquarium.

Der Eierfisch.

Chinesen und Japaner haben von jeher dem Wurm gefürchtet. Letztere zeigen mehr Sinn für Züchtungsformen der Pflanzenwelt, während die Chinesen mehrere Varietäten des gemeinen Goldfisches heranzüchteten, zu welchen auch der Gierfisch gehört. Das Auffallendste



bei diesen prächtigen Fischen mit der zweitöftigen Schwanzflosse ist, daß sie keine Seitenflossen haben. Neben den Seitenflossen und Schleimdrüsen hat der Gierfisch in seinen Bewegungen etwas Schwerfälliges. Alle diese Mißbildungen, an welchen der Gierfisch seine helle Freude hat, werden bei uns viel in Aquarien und Warmhäusern gehalten. Infolge der prächtigen Färbung des Gierfisches und der schleierartigen Weichheit der Schwanzflosse wird auch diese Art des gemeinen Goldfisches bei uns viel gehalten.

Bantier

Die fa
An der Gren
am Mittwoch
Banfers Löwen
heiß und zwel
nach Brüssel
des Vermerk
licherweise hat
führende Tür
zeigte ins Meer
schwimmenden Löwen
britische Pilot b
dem Strand nie
nachrichtige
herl bei Vintre
vorn Löwenfisch
nach dem hinter
der Toilettenan
suchten die and
daß
die Eingangsstü
Rand. Das K
von nach Brüssel
Der durch V
schiffe belastete
1877 als Cop
boren. Jedes
ist eines große
noch durch ein
belastete Arme
tonnie. Löwen
größten hydro
Barcelona. In
einem
Plan zur Sta
herdor. Er er
liches Darlehn
solches in Höhe
von zwei v. S.
währen und zu
dieser Summe z
Anlage einer G
flechte aber bel
heftigsten Not
von 225 Franc



Neues aus aller Welt.

Wenn die Elemente ralen...

13 Verletzte bei der Berliner Sturmflutkatastrophe.
Die Sturmflutkatastrophe, die am Mittwoch nachmittags in Berlin niederging, hat 5 Schwerverletzte und 8 Leichtverletzte gefordert. Die Berliner Feuerwehr mußte über 850 Mal eingreifen, um die Trümmer von Gebäuden und von abgedeckten Dächern sowie vom Sturm umgewälzte Bäume von der Straße zu räumen. Besonders stark heimgesucht wurde der Berliner Tiergarten, der verschiedene uralte Bäume durch den Sturm verloren hat.

Das Grund teilweise zerstört.

Im Bad Grund im Harz hat der Orkan zahlreiche Häuser zerstört. Eine Gutsdamer wurde getötet, zahlreiche Personen verletzt. Die sofort alarmierte Feuerwehr sucht die Wälder ab, da noch mehrere Kurgäste vermißt werden. Die Kurverwaltung in Bad Grund, die sofort Hilfsmaßnahmen einleitete, hat sämtliche Veranstaltungen dieser Woche abgefragt.

Die Sturmflut in Ostpreußen.

Von dem Orkan, der am Mittwoch nachmittags über Ostpreußen niederging, wurden besonders schwer die ostpreussischen Bäume mitgenommen. Die Zahl der umgewälzten Bäume geht in die Tausende. Die Felder und Wälder bieten einen trostlosen Anblick. Die Telegrafenanlagen sind kilometerweit wie Streichhölzer umgewälzt worden. Im Industriebezirk sind mehrere Betriebe schwer betroffen worden. In der Hochseifenfabrik der Donnersmühle wurde ein Wasserflutkessel umgerissen.

In der elektrischen Zentrale der Gütte wurde ein eiserner Fensterrahmen aus den Mauern gerissen und lag einem Maschinengewehr an den Kopf, wodurch dieser schwer verletzt wurde. Schwer beschädigt wurden ebenfalls die Gütteanlagen. Vom Eisenwerk in Laband ist die Beobachtung abgebrochen worden. Im Wismar im Bankkreis wurden 20 Häuser vollständig abgedeckt. Bei dem Bahnhofsgebäude in Wismar wurde eine Arbeiterkantine vom Boden weggeblasen. Zur Zeit des Unfalls befanden sich über 40 Arbeiter in der Kantine, die von den zusammenstürzenden Brettern überhäuft wurden. Fünf Personen wurden dabei schwer und 10 leichter verletzt. Ein Sturm der Kirche in Wismar wurde von dem Sturm zerstört.

durchschlag des Daches der Kirche

und zerstörte beim Fallen die Orgel. Auf der Straße Rauen-Gleiwitz ist ein Eisenbahnzug von dem Orkan umgeworfen worden, wobei drei Personen leicht verletzt wurden. Der Gesamtverlust in Ostpreußen dürfte in die Millionen gehen. Außerordentliche Versicherungen hat der Orkan auch in Ostpreußen angerichtet. Mehrere Einzelhöfe sind jedoch noch, da die Telegraphen- und Telefonverbindungen mit Rastow seit über acht Stunden zerrissen sind.

Wie die Wälder wehen, hat das gestrige Unwetter, das gegen 5 Uhr nachmittags nur kurze Zeit über weiteren Teilen Ostpreußens in bisher nicht gekanntem Ausmaß wüthete.

fünf Todesopfer

gefordert. In Weiskirchen wurde der Schornstein einer Hütte umgewälzt, wobei vier Personen getötet und drei schwer verletzt wurden. Im Wasserwerk Jomada führte der Schornstein auf eine Autogasse, in die sich Arbeiter vor dem Unwetter geflüchtet hatten. Eine Person wurde getötet, drei schwer verletzt. In Wismar wurde durchschlag des Daches der Kirche das Kirchenbrot, mit diesem das Gewölbe und verschluckt die Orgel vollständig, jedoch das lösbare Instrument vollkommen unbrauchbar geworden ist und durch ein neues ersetzt werden muß. Auf dem Gleiwitzer Flugplatz wurden heute Flugzeugen abgedeckt.

und die in den Hallen stehenden Flugzeuge durcheinander gestoßen und beschädigt. Durch das Unwetter ist der 25 m hohe Schornstein der Hütte umgewälzt worden. Dabei wurde ein Mann schwer und eine leicht verletzt. Auf der Straße Laband-Gleiwitz sind Telegrafenanlagen und Bäume auf die Schienen geschleudert worden, wobei eine sehr schwere Verzögerung des Zugverkehrs eintrat. Auf dem Flugplatz Wernigerode ereignete sich bei dem Sturm am Mittwoch ein Unglücksfall. Das Verkehrsflugzeug D 1291 hatte seinen flugplanmäßigen Flug Duedlingburg-Wernigerode beendet. Pilot und Passagiere hatten gerade das Flugzeug verlassen, als die Winde sich näherten. Man verlor das Flugzeug noch zu sehen. Der Sturm riß die Maschine jedoch aus der vierfachen Benennung und schleuderte sie 10 Meter hoch in die Luft. Das Flugzeug ist stark beschädigt.

Bankier Löwenthal abgeführt.

Die fassende Türe im Privatflugzeug.

An der Grenze des Gebietes von Dänemark mußte am Mittwochabend das Privatflugzeug des Berliner Bankiers Löwenthal niedergehen, der mit seinem Sekretär und zwei Maschinenführern von Kopenhagen nach Brüssel zurückkehren wollte. Beim Überfliegen des Kermelkanals stürzte der Bankier, der seit längerer Zeit die Türe zur Toilette die nach außen führende Türe des Flugzeuges öffnete, aus dem Flugzeug ins Meer und ertrank. Sofort nachdem das Versinken des Löwenthal bemerkt worden war, feuerte der britische Pilot der Rüste bei Dänemark, wo er auf dem Strand niederging, die französischen Behörden benachrichtigte und dann nach dem Flugplatz St. Knapberg bei Dänemark weiterlief. Niemand hatte gesehen, wie Löwenthal aus dem Flugzeug fiel. Er hatte sich nach dem Sinken Ende der Maschine gebeugt, wo sich der Toilettenraum befindet. Als er nicht zurückkam, suchten die anderen Passagiere nach ihm und fanden, daß die Eingangstür des Flugzeuges, die ins Freie führt, offen

war. Das Flugzeug war um 6 Uhr abends von Kopenhagen nach Brüssel abgefliegen.
Der durch Witzura aus dem Flugzeug tödlich verunglückte belgische Finanzmann Alfred Löwenthal wurde 1877 als Sohn eines kleinen Bankiers in Brüssel geboren. Geschäftliche Spekulationen ließen ihn in dem Besitz eines großen Vermögens kommen, das im Kriege noch durch seine Tätigkeit als Seereschiffahrer für die belgische Armee in London bedeutend vermehrt werden konnte. Löwenthal war u. a. Hauptaktionär eines der größten hydroelektrischen Unternehmens der Welt in Barcelona. Im September 1926 trat Löwenthal mit einem

Plan zur Stabilisierung des belgischen und französischen Rand. Er erklärte sich bereit, Belgien ein unverzinsliches Darlehen von 10 Millionen Pfund, Frankreich ein solches in Höhe von 20 Millionen Pfund zum Zinsfuß von zwei v. H. auf die Dauer von zwei Jahren zu accedieren und zwar machte er dabei zur Bedingung, daß diese Summe zur Stabilisierung der Währung und zur Anlage einer Kohlenföhrer verwendet werden sollte. Es wurde aber bald durch, daß Belgien die Summe in belgischen Noten zu beziehen haben würde, zum Kurse von 225 Franken pro Pfund, daß Löwenthal aber das

Vor dem großen „Sängerkrieg“ im Wiener Prater.

Franz Schubert und die Wiener. — Die Organisation des 10. Deutschen Sängerbundesfestes. — Generalversammlung sangesfreudiger Bädermeister. — Wien eröffnet einen neuen Bahnhof für die Söngel!

Von unserem nach Oesterreich entsandten Sonderberichterstatter Dr. Georg Streifler.

Wien, Anfang Juli 1928.

Am 10. Juli beginnt in Wien das 10. Deutsche Sängerbundesfest, an dem mehr als 130 000 deutsche Söngel aus der ganzen Welt teilnehmen. Unter O. Str. Söngelrichterstatte, der über den Verlauf des Festes noch ausführlich berichten wird, gibt hier einen Überblick über die gemachten Vorbereitungen, die in Wien zum Empfang der Gäste getroffen werden. D. Schriftst.

Was dem armen deutschen Lieberbistler Wiener Gebüts Franz Schubert zu Begegnen vorentscheiden blieb: Anerkennung, Geld, Verühmtkeit und Triumphe — denn er ist bekanntlich als armer Teufel gestorben — das wird ihm jetzt, hundert Jahre nach seinem Tode, im Überflut zufließen. Schuberts Name ist mit dem Begriff des deutschen Liedes verknüpft. Von Schuberts Ruhm zieht seit Wochen und Monaten die österreichische Hauptstadt, zu deren Tradition es seit jeher gehörte, ihre begabtesten Söngel heranzuziehen und zu Grube gehen zu lassen. Die Festwochen im Juni, nicht eben geschmackvoll aufgezogen und auch musikalisch durchaus nicht repräsentabel, galten seinem Andenken, Operetten und Neuen haben ihn, den größten Meister des deutschen Liedes, recht richtig populär gemacht, und es wäre nicht die richtige Popularität, hätte seiner die geschäftsmäßige Industrie vergessen, die Wien und Oesterreich mit Schubertartikeln aller Art bis zum Überdruß überflutet. Von dem „Deinaderlacker“ mit Schlagschlag, den man zu erhöhten Preisen in Wiener Kaffeehäusern kauft, bis zu dem gewissen hygienischen Rollenpapier gibt es jetzt tausend nützliche, praktische und unpraktische Dinge, die den Namen Franz Schuberts tragen. Wäre er am Leben, er hätte sich gewiß gegen solche Plakemierung gewehrt. Aus allen Dingen blüht einem sein bekannter Kopf mit der Brille entgegen, in den Spielwarengeschäften strahlt es von Schubertpuppen, die ihre Augen in Schalen und wieder öffnen und sogar „Baba“ oder „Mama“ sagen können; in den Taschentüchern ist die Schubertflöte hineingeklebt, die „Möhrenköpfe“, in Wien bisher „Indianerköpfen“ geheißen, werden nun „Schubertköpfen“ genannt, selbstverständlich hat sich in den Restaurants auch der „Schubertbraten“ eingebürgert, von den diversen Schubertorten mit Noten aus Zuckerguss garniert zu reden, welche in den Konditoreien ausliegen. Und um ein bißchen zu tun, hat die österreichische Regierung eine neue Gießschillingmünze mit dem Kopfe Schuberts geprägt, den der Volksmund „Schubertguldin“ nennt, ohne daran zu denken, wie schwer es gerade Schubert, dessen Bildnis jetzt auf Millionen Silberstücken prangt, zu begehren hatte, einen Gulden zu verdienen.

Man kann sich diese bittenden Bemerkungen nicht ersparen. Denn es ist eines Kulturvolkes unwürdig, einen großen Sohn in solcher Weise zu feiern, einen geistlichen Namen Allen Spekulanten und Geschäftsmachern preiszugeben, die nicht einmal davor zurückstehen, Schuberts Bild und Namen auf Einweidel- und Alofesteppapier zu drucken, um damit ihre Erzeugnisse zu „Wiener Souvenirs“ zu stampeln.

Es gibt Grenzen der Geschmacklosigkeit. Man hat sie in Wien schon überschritten. Da wird der Gedanke, das 10. Deutsche Sängerbundesfest dem Gedächtnis des großen Tonmeisters zu weihen, von anderem, besserem Geiste erfüllt. Ihm, dem Schöpfer des deutschen Liedes, dem Kämpfer und Instrumentator deutscher Seele, gilt die Wallfahrt hunderttausender Söngel deutscher Junge aus aller Welt, aus dem großen, deutschen Mutterlande, aus Amerika, der Schweiz und den deutschen Kolonien und Siedlungsgebieten, der Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien und anderen Ländern. Am 19. Juli werden sie sich in Wien versammeln und im edlen Wettstreit das deutsche Lied feiern. Dieser Massenzug hat den Behörden und Festauschüssen großes Kopfzerbrechen bereitet, zumal nur 6000 Hotelbetten in Wien für die Söngel zur Verfügung gestellt werden können. Rund 20 000 Bundesmitglieder konnten sich ihre Quartiere bei Wiener Freunden oder Verwandten selbst besorgen, der gewaltige Rest soll in Kasernen, österreichischen Bundeserziehungsanstalten und in 60 000 Privatquartieren untergebracht werden. Da man in der Stadt Wien nicht für alle Platz hat, sah man sich gezwungen, auch in der näheren Umgebung der österreichischen Hauptstadt Söngelquartiere vorzubereiten. So wird z. B. der „Schwabische Söngerbund“ in dem be-

reitsmännlichen österreichischen Weinhof Gumpoldsdorf seinen Sitz aufschlagen, während die Hannoveraner teils in Baden, teils in Wiener Neustadt und Pfaffstätten wohnen sollen. Daneben hält man in Gadersdorf-Weidlingau-Fornberg, Greifenstein und Deutsch-Wagram Söngelquartiere bereit. Die während der Festtage außerhalb Wiens untergebrachten, fremden Festteilnehmer erhalten übrigens zum Zwecke der Verbindung mit der Feststadt Wien eine Dauerkarte für die täglichen Eisenbahnfahrten.

Auch die mit so vielen Schwierigkeiten verbundene Verkehrsfrage hofft man gelöst zu haben. Der Zutritt der Söngel aus den verschiedenen Weltstrichen wird auf 141 Sonderzüge verteilt. Die ersten drei Söngelzüge treffen bereits am 17. Juli ein. Die ersten Söngel der nächsten Tage bereits am 17. Söngelzug. Der höchste Zug für die Söngel dürfte aber der 19. Juli werden, an dem nicht weniger als 74 Sonderzüge in Wien einlaufen sollen. Da die vorhandenen Wiener Bahnhöfe auf einen derartigen Massenstrom nicht eingerichtet sind, wird der seit Kriegsende aufgelassene Wiener Nordwestbahnhof für die Dauer des Söngel festes neu eröffnet.

Unmöglich erscheint es, allein die Zahl der deutschen, nach Beruf und Beschäftigungsart ihrer Mitglieder geordneten Gesangsvereine aufzuzählen. So wird z. B. die akademische Söngerschaft in corpore gewiß ein farbenprächtiges Bild abgeben. Ferner sind die Lehrer, die Polizeibeamten, die verschiedenen Angestellten, Gruppen, aber auch die Gewerbetreibenden, die Schuhmacher, die Tischler, Drechsler und Schreiner in eigenen Söngelgesellschaften vereinigt. Den größten Prozentsatz machen teilsamweise die Bädermeister-Gesangsvereine aus, von denen allein 43 angerechnet sind, darunter eine Reisegesellschaft von 400 Personen, die aus Amerika, und zwar aus Chicago, Brooklyn, New York und Cincinnati bereits am 19. Juli in Wien eintrifft. Von Deutschland kommen die sangesfreudigen Bädermeister aus Berlin, Hamburg, Nürnberg, Karlsruhe, Breslau, Leipzig, Chemnitz, Mainz, Frankfurt a. Main, Hannover und Dresden.

Am 19. Juli erfolgt die feierliche Uebergabe des Bundesbanners an die Festleitung des 10. Deutschen Sängerbundesfestes. Sodann finden in sämtlichen Konzertsaal Wiens Stundenkonzerte der einzelnen Bände statt, daran anschließend der Begrüßungs-Kongress in der Festhalle, die rund 100 000 Menschen faßt, und der größte Söngel der Welt ist.

Diese Festhalle steht im Prater unweit des großen Vergnügungsparks, wo sich in den nächsten Wochen ein internationales Publikum an Wiener Späßen, Wiener Liedern und Wiener „Möhrenköpfen“ delektieren wird. Schon heute sind die Hotels überfüllt. Schon heute wimmelt es in den Straßen von Fremden, welche die vielen Sehenswürdigkeiten und Kunstdenkmäler der Wienerstadt besichtigen und am Abend die Straßenbahnen, die nach Grinzing „Zum Heurigen“ hinausfahren, belagern. Allerdings leben die Heurigenbesucher in Grinzing, den Deutschen aus den verschiedenen Wiener Opern- und Spielfilmen bekannt, nur mehr von der Tradition. Die richtigen Wiener und die Wiener Gemütslichkeit trifft man gerade in Grinzing nicht mehr an. Hier ist nur die lockere Fassade geblieben, auf wenig, um dem Fremden eine kleine Illusion zu bereiten. Wer wirklich das weinfreudige Wiener Böckchen und nicht bloß auf Wiener Stimmung eingestelltes, internationales Publikum kennen lernen will, muß weiter hinaus in die Vororte wandern, wo die Weinbauern tatsächlich noch ihren eigenen Wein „ausstrecken“ und ihn nicht in hundert von Fässern aus dem benachbarten Ungarn beziehen. Dazu aber werden die Söngel wohl keine Zeit erübrigen, denn das musikalische und offizielle Programm, das in einer großen Anzahl von Söngelgruppen und in einem farbenprächtigen Festzug, der die Söngel in Gruppen und in einem Höhepunkt finden soll, meist eine geradezu bedäufliche Fülle auf.

So steht man denn in Erwartung des großen Söngelkrieges, über den noch ausführlicher berichtet werden soll, und hofft, die gute, böse Fer, die seit Jahrhunderten in Oesterreich heimisch ist, werde den Veranstaltern, Leitern und Organisatoren des Festes im letzten Augenblick keine Ungelegenheiten bereiten. Diese gute, böse Fer, äußerlich höchst reizvoll anzusehen, trägt den Namen „Schlamperei“ und jenes süße, goldene Herz in der Brust, das nun einmal das deutsche Reichspatent des Wieners ist.

Adjunkt und Kubala zum Flug Paris-Varen-Mombort wird für die Nacht von Donnerstag auf Freitag erwartet.

Ein lettlandischer Oberleutnant unter schwerem Verdacht. Der lettlandische Oberleutnant Kaschpaj ist am Mittwoch in Riga unter dem schweren Verdacht verhaftet worden, daß er während des Baltikrieges 1919 zwei deutsche Damen vergewaltigt hat und danach erschossen ließ. In dieser Angelegenheit sind noch weitere fünf Personen verurteilt.

Zusammenstöße zwischen Polizei und Streikenden in Kalkutta. Nach Meldungen aus Kalkutta kam es am Mittwoch zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Polizeibeamten, die mit Steinen beworfen wurden. Im Zusammenhang damit wurden 70 Verhaftungen vorgenommen. In Kalkutta hat die Lage eine wesentliche Besserung erfahren.

Ein Auto in den Landwehrkanal gestürzt. Am Donnerstag früh um 3 Uhr stürzte in Charlottenburg ein Kraftwagen in den Landwehrkanal. Der Fahrer wurde gelang es mit vieler Mühe, das Fahrzeug wieder aus dem Wasser zu bringen. Der Fahrer sowohl wie die Insassen waren mit leichten Verletzungen davongekommen.

Ein neuer Darlehensschwindel in Berlin aufgedeckt. Ein Finanzmakler aus der Regerstraße suchte Darlehen von 100 Mark aufwärts, für die er monatlich 3 Prozent Zinsen verpaid. Trotz aller Stände, die gerade auf diesem Gebiet bekannt geworden sind, fand er sehr viele Leute, die ihm ihr Geld brachten. Als 1. März zahlte er das ihm geliehene Kapital nicht mehr zurück. Er wurde wegen Betruges in Untersuchungshaft genommen. Wie groß die Zahl der Geschädigten ist, und wie hoch sich die Summe des veruntreuten Geldes beläuft, steht noch nicht fest.

Drei Personen beim Segeln ertrunken. In Deutsch-Enslau unternahmen fünf Personen eine Segelpartie. In der Nähe von Schönhof wurde das Boot durch den plötzlich eintreffenden Sturm zum Kentern gebracht. Drei der Bootinsassen ertranken, während sich der Vierte des Bootes und ein anderer Teilnehmer an der Fahrt retten konnten. Die Leichen der Verunglückten konnten noch nicht gefunden werden.

Ein Mann vom Bodensee nach Döber. Den Wäldern zufolge hat ein 22jähriger Döberreicher namens Fritz Ettema her in einem leichten Panu Döber erreicht. Er hatte vor etwa einem Monat seine Fahrt vom Bo-

Lebte Drahtmeldungen.

Die Börse zu Löwenthals Tod.

Berlin, 6. Juli.

Der plötzliche Tod des belgischen Finanzmannes Alfred Löwenthal erregte in Berliner Wirtschaftskreisen ungeheures Aufsehen und hat die Börse stark beeinflusst. Bisher liegen noch keine zuverlässigen Nachrichten darüber vor, ob es sich um einen Unglücksfall oder um einen Selbstmord handelt, doch wird in unterrichteten Kreisen allgemein das letztere angenommen. Nach einer Ansicht soll Löwenthal über dem Meer plätzlich die Kabinen-Tür geöffnet und sich in die Tiefe gestürzt haben. Seine Angestellten sollen dagegen der Meinung sein, daß er einem Unfall zum Opfer gefallen sei, indem er die Türe zur Toilette mit der Kabinentür verwechselte. Diese Darstellung verdient aber wenig Glauben. Es ist nämlich wegen des starken Luftdruckes absolut nicht leicht, die Kabinentür einer im Fluge befindlichen Maschine zu öffnen, so daß Löwenthal, wenn wirklich eine Verwechselung der beiden Türen vorliegen sollte, Zeit genug gefunden hätte, seinen Verstand zu erheben. Nach allem, was jetzt über das Schicksal der letzten großen finanziellen Transaktionen Löwenthals bekannt wird, ist die Annahme eines Selbstmordes viel wahrscheinlicher. Löwenthal, der stark an der internationalen Kautschuk-Industrie beteiligt war, wollte zuerst für die Golding-Gesellschaft, in der seine belgischen, holländischen und amerikanischen Anteilhaber zusammengefaßt waren, in Amerika eine große Anlage aufnehmen, ließ aber infolge der Entdeckung der Goldverhältnisse in den Vereinigten Staaten auf Schwierigkeiten. Man hielt jedoch Löwenthals Stellung für stark genug, um dieses Hindernis zu überwinden. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß seine Lage nunmehr doch so schwierig geworden war, daß Löwenthal darüber den Kopf verlor und so vielleicht in einem Unfall von Nervenzerrüttung seinem Leben ein Ende gemacht hat.

Der Tod Löwenthals hat an der Londoner Börse eine so große Aufregung hervorgerufen, daß die Geschäftstätigkeit nach Eintreffen der Todesnachricht für eine Viertelstunde ruhte.

Die Aktien der von Löwenthal kontrollierten Gesellschaften fielen folglich um mehr als 70 Punkte, was einem Gesamtverlust auf dem Markt von nahezu 600 Millionen Mark ausmachte.

Der Vorstand der von Löwenthal präbilitierten beiden Gesellschaften, der International Golding and Investment Company und der Hydro-Electric Securities Corporation hat eine Erklärung veröffentlicht, wonach die finanzielle Stellung beider Gesellschaften gesichert sei und die Mehrzahl der umfangreichen Aktienanteile des verstorbenen Alfred Löwenthal unbefristet seien. In der Erklärung wird weiter betont, daß nach Ansicht beider Gesellschaften kein Grund zu Aufregungen vorhanden sei.

Der Tod Löwenthals erregte in Pariser Finanz- und Börsenkreisen großes Aufsehen, zumal Löwenthal als der drittreichste Mann der Welt galt.

Kiebach nimmt das Todesurteil an.

Berlin, 6. Juli.

Der am Dienstag vom Berliner Schwurgericht wegen Raubmordes an der Dora Berke zum Tode verurteilte 22jährige Präparator Kiebach hat auf das Todesurteil der Revision verzichtet, so daß das Todesurteil damit rechtskräftig wird. Die Rechtsanwölfe haben nunmehr ein Gnadenersuchen eingereicht.

Bombenattentat in Brooklyn.

New York, 6. Juli.

Hinter einem Hause in Brooklyn, das einem reichen italienischen Unternehmer gehört, explodierte eine Bombe. In die Mauer wurde ein Loch gerissen und sämtliche Fensterhebel zertrümmert. Der Unternehmer, seine Frau und seine Kinder wurden durch die Gewalt des Luftdruckes aus den Betten geschleudert. Es wurde niemand schwer verletzt. Die Explosion rief im italienischen Viertel von Brooklyn eine Panik hervor. Man glaubt, daß die Bombe von einem verhassten Liebhaber hinter dem Hause niedergelegt wurde.

Der italienische Ozeanflug.

Bernabuco, 6. Juli.

Die Radiostation Olinda hat drahtlose Signale aufgefangan, aus denen sich entnehmen läßt, daß die italienischen Ozeanflieger sich der brasilianischen Küste nähern. Das Wetter ist unsicher und regnerisch.

Selt im Rhein.

Koblenz, 6. Juli.

Bei Ehrenbreitstein fanden Baden im Rhein eine große Menge Flaschen Selt, die anscheinend ein Koblenzer Gastwirt, gegen den ein Strafverfahren wegen Steuerhinterziehung eingeleitet werden sollte, in den Rhein versenkt hatte. Die Leute fischten sich am Mittwoch nachmittags die Flaschen aus dem Rhein heraus und tranken sie an Ort und Stelle aus. Am Abend waren sofort Betrunkenen vorhanden, wie man sie seit langem nicht in Ehrenbreitstein gesehen hat.

densee aus rheinabwärts begonnen und überquerte den Mermelkanal von Calais aus.

Der Leichenfund in Stahnsdorf. Der rätselhafteste Leichenfund in Stahnsdorf beschäftigt den ganzen Tag hindurch die Beamten der Berliner Mordkommission und die Potsdamer Staatsanwaltschaft. Der ärztliche Befund lautet, daß Rebel hinterläßt eine Schwellung aus einer Infektion erhalten hatte. Rebel hatte ein kleines Leinwandstück mit sich, aus dem nachfolgenden Stunden in den Spargelfeldern die Leiche verblieben mochte. Dabei ist er dann vermutlich von einem der Belster überfallen und auf der Flucht durch den Schrottschuß niedergestreckt worden.

Chylon im chinesischen Meer. An der japanischen Küste hat ein Chylon einige Ortschaften erheblich beschädigt. Insbesondere die Städte Jassio, Yuruga und die Insel Gotabo haben schwer gelitten. 20 Fischerboote werden vermisst. Der Schiffverkehr im chinesischen Meer ist stillgelegt.

Eine Familie von einer Mauer erschlagen. In West-Fürzle durch Wühlgräber die Mauer eines Getreidelagers mit einem großen Teil der Vorräte auf die Wohnung eines Verwalters, wodurch dieser mit Frau und Kindern den Erstickungstod fand.

Schwerer Zusammenstoß in Frankfurt. Der Schnellzug Cherbourg-Paris, der die Fahrgäste des Transoceanampfers „Berengaria“ nach Paris bringen sollte, fuhr auf dem Bahnhof von Cän auf einen dort haltenden Personenzug. Der Zugführer wurde getötet, zwei Personen schwer und sechs leicht verletzt.

Verantwörtlich: Für Politik: H. E. Rosemann; für Lokales und Provinziales: Ernst Senke; für den Unterhaltungssektor: Julius Schminck; für Handel und Gewerbe: Ernst Rosemann; für Sport und den übrigen Teil: Hanns-Otto Reusch; für Inserate und Anzeigen: Emil Willig, sämtlich in Bochum.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

